Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von Prof. D. J. Jordan, Konsistorialrat in Berlin SW 68.

Februar. 51. Jahrgang 1928. Nr. 2.

Religionswissenschaftliches.

Feiler, L.: Die Entstehung des Christentums aus dem Geiste des magischen Denkens. Jena 1927, E. Diederichs. (155 S.) 3,80 M.

In diesem kleinen Buche wird der Versuch gemacht, die Hypothese von Artur Drews über den Ursprung des Christentums zu einem Ganzgemälde auszugestalten, indem gleichsam die Quintessenz aus den Schriften von Drews und dessen Hintermännern herausgearbeitet wird. Dabei bezieht der Verf. seine zweite Anregung von Spengler, dessen „Entdeckung der magischen Kultur" ihm „eine der genialsten Aufspürungen" ist. Bei konsequenter Anwendung des Drewsschen Rezeptes der Zuordnung historischer Beobachtungen tritt hier die völlige Umkehrung alles dessen in die Erscheinung, was uns bisher als der sichere Hintergrund der evangelischen Geschichte dastand. Die Urform der christlichen Verkündigung war nicht die Rede von einem Heilande, der als Mensch unter Menschen lebte, sondern die doketische Predigt von einem jenseitigen, als himmlisch existierend angenommenen Ideal. Im Neuen Testamente ist dieser ursprüngliche christliche Doketismus am besten bei Paulus bewahrt, im übrigen ist Marcion der Hauptzeuge für das ursprüngliche Christentum, das eine wesentlich idealistische Denkrichtung mit der Verehrung eines idealen Kultheros bedeutet hat. Nicht ein verstümmeltes, sondern das reine wirkliche Evangelium besaß Marcion. Erst danach setzte der Prozeß der Historisierung, der Historifizierung des Idealistischen, der Entdoketisierung und Realifizierung ein, ein Prozeß, den die kanonischen Evangelien an einem gewissen Abschlußpunkte zeigen. Das Syrertum mit seinen gnostischen und magischen Triebkräften ist besonders tatkräftig an diesem Prozesse beteiligt, dessen Ergebnis „das Christentum" ist als „die Resultierende aus der jungen gestaltenden Seelenkraft des Magischen und dem hermetischen Endstadium der Antike" (S. 145). Der antik-hermetische Bestandteil des alten magischen Menschen scheidet sich vom neuen dionysisch-magischen dort, wo die Sündenangst, Askese und Jenseitsbestimmtheit durch den Rhythmus der Parabel und des Doketismus überwunden wird (!). — Daß diese Darstellung der unhistorischen Theorie von den Anfängen des Christentums irgendwem, der die dabei verwendeten Dinge selbst betrachtet, überzeugend sein könne, ist nicht zu erwarten. Ist doch das Buch von vornherein darauf angelegt, den Leser mit einer Überfülle von Kleinstoff zu überschütten und zugleich jede Nachprüfung desselben in seinem originalen Zusammenhange und Sinne auszuschalten. Nicht eines der vielhundertfältigen Daten ist mit einer Angabe des Fundorts versehen. Man hat sonach den Eindruck, daß diese Schrift eigentlich nur zur Erbauung und Stärkung einer bestimmt umrissenen Gemeinde verfaßt ist, der man, da sie mit ihrem Willen der Hinnahme und Aneignung bereits auf solche Daten eingestellt ist, auch Dinge sagen darf wie dies, daß das uralte Kreuzsymbol, mit dem in der Hand (!) der junge Horus, der Osirissohn, seinen Sonnencharakter betonte — welche religionsgeschichtliche Verwirrung! — sich im Prozeß der Historisierung des echten doketischen Idealismus zum Marterholz des angeblich unter Pontius Pilatus gekreuzigten Gottmenschen gewandelt hat. Weiter: „In Anlehnung an astrale Vorbilder und an Buddhas Wander- und Lehrerleben, geschmückt mit heidnischen Götter- und Heilandslegenden, schlecht und gewaltsam verzahnt mit der jüdisch-apokalyptischen Messiasidee, gestützt mit alttestamentlichen Prophetenstellen . . reichlich noch immer ausgestattet mit den von den Gnostikern allegorisch verstandenen Worten und Taten, zum Schlusse gekrönt mit der in Mysterienspielen dramatisch ausgestalteten Passion: so entsteht die heute vorliegende Evangeliendichtung, wirbt um die allgemeine Menschheit und siegt mit Preisgabe der doketischen Grundkonzeption" (S. 57). Es ist also in der Hauptsache der Gang der Sonne durch die Tierkreiszeichen im Evangelium in die Form eines Heilandslebens gebracht — ganz so wie es Drews in seinem „Markusevangelium" angenommen hatte. Was hierbei von Feiler wie von Drews gänzlich übersehen wird oder was sie im Interesse ihrer Auffassung nicht zu sehen vermögen, das ist der Mangel aller Charakterzüge eines historisierten Mythos oder einer historisierten Idee in der evangelischen Literatur. Diese letztere weist nun einmal durchaus nicht die Kennzeichen einer zur Veranschaulichung einer mythischen Idee vorgenommenen einheitlichen Grundkonzeption auf; sie bietet sich vielmehr als Zusammenfügung von zunächst einzeln für sich vorhandenen, konzipierten und tradierten Erzählungen und Sprüchen, die als solche nie der Realifizierung einer zuvor vorhandenen Idee dienen können. Beth, Wien.

Ghose, J. C., Kalkutta: Positive Religion. Deutsche Ausgabe im Auftrage des Verfassers

von O. Strauß. München 1926, E. Reinhardt. (VI, 452 S.) Geh. 13 M.

Ghose, Präsident der theistischen Gesellschaft in Kalkutta und Mitglied des gesetzgebenden Rates von Bengalen für die Universität Kalkutta, bietet uns in vorliegendem, von dem Kieler Professor Otto Strauß in meisterhafter Weise in das Deutsche übersetzen Werk eine Art Religionsphilosophie. Strauß hat nur zwei kleine Veränderungen vorgenommen: er hat die Quellenangaben für die zahlreichen englischen Zitate des Originals weggelassen, und er hat außerdem den Namenindex des Originals nicht beigefügt. Wäre es nicht doch vielleicht zweckmäßig gewesen, auf einer Seite am Schluß ein kurzes Verzeichnis der benutzten Literatur anzufügen und außerdem für ein so umfängliches, eine riesenhafte Fülle von Stoff verarbeitendes Werk ein Sachregister zu geben? Es ist wenigstens dem Ref. bei der Durcharbeitung des Buches mehrfach begegnet, daß er eine Stelle, die er wieder aufsuchen wollte, erst nach längerem Suchen wiederfinden konnte. Und wer das Buch eines Inders, zumal eines so belesenen wie es der Verf. ist, studieren will, der muß sich doch auf englische Autoren gefaßt machen. Es kann uns Deutschen nicht schaden, wenn wir auch einschlägige englische Literatur kennen lernen, denn (im Gegensatz zur französischen) sie bietet uns doch auch in der in Rede stehenden Hinsicht manches Gediegene. Staunenswert ist die Belesenheit des Verfassers. Abgesehen von der ihm am nächsten liegenden englischen hat Ghose sich auch mit der deutschen philosophischen Literatur augenscheinlich eingehend beschäftigt. — Der Verf. behandelt sein Thema in 15 Kapiteln, von denen 7 als Unterbau dienen. Nach einer Einleitung, in der er sich über Zwiespalt zwischen Vernunft und Glauben, Ursprung der Religionen, Opfer, die ethische Idee, Wissenschaft als Feind der Religion, angebliche Unvereinbarkeit von Religion und Philosophie verbreitet, behandelt er im zweiten Kapitel (S. 13 ff.) verschiedene Religionssysteme. Er will die Religionen einteilen in solche, die das Individuum allein betreffen, in solche, die dem Individuum von Staat und Gesellschaft aufgezwungen werden, und in solche, die in rein philosophischer Spekulation bestehen. In diesem Zusammenhang kommt auch das Christentum zur Sprache. Es wird auf die Perioden der Geschichte des Christentums hingewiesen, in denen es in Gefahr stand oder steht, entweder unter dem Druck der päpstlichen Autokratie oder eines überspannten Nationalismus zu einer Volks- oder Staatreligion zu werden. Das ist richtig, denn das Christentum ist seinem eigentlichen Wesen nach keine Volks- sondern eine Weltreligion, um mit Tiele zu reden. Gerade, weil es das ist, müssen wir (vgl. Ghose S. 41 ff.) die von modernen gelehrten Theologen aufgestellte Behauptung, Jesus der Christus (was übrigens nicht (S. 41) der „Erweckte" sondern der „Gesalbte" bedeutet) habe sich nur als zu den Juden gesandt gewußt, ablehnen. Schon die messianischen Weissagungen des A. T., von vielen anderen Stellen — man denke nur an Jesaja — zu schweigen, atmen doch einen so ausgesprochenen Universalismus, daß man gar nicht begreifen kann, wie jene theologischen Vertreter der Entwicklungstheorie dazu kommen, dem Stifter unserer Religion eine solche Rückständigkeit zuzutrauen. Ein Mann — sagen wir das einmal — von seiner Größe hätte sich doch damals, wo alle Religionen — ich nenne nur Mithra und Isis — in die Weite strebten, unmöglich auf ein einzelnes Volk beschränken können. Diese Erkenntnis müßte sich doch jedem Religionshistoriker, der über die eigenen Grenzphähle oder die Parteischablone hinaussehen will, aufdrängen. Oder die Trinitätslehre als eine Art christlicher Aberglaude. Wir wissen, daß die Trinitätslehre damals religionsgeschichtlich gleichsam in der Luft lag: das ist doch die hohe Bedeutung der christlichen Lehre, daß sie den starren Transszendentismus des Judentums und den fließenden Immanentismus des Heidentums geläutert miteinander vereinigt, daß sie den Gottesbegriff durch Betonung der Heiligkeit und der Liebe der Gottheit lebendig gemacht hat. Das ist doch kein Aberglaube! Oder die Erbsünde: je tiefer die moderne Seelenforschung gräbt, desto mehr stellt sich doch heraus, wie tief wahr das Wort Psalm 51, 7 ist. Wie ernst auch die Bedeutung der Versöhnungslehre: den Menschen von dem Banne der Furcht zu erlösen, die tiefe Kluft bleibt, die den heiligen Gott von dem sündigen Menschen trennt. Daß Gott ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens ist, das heißt doch den Menschen immer tiefer in die Selbsterkenntnis und damit immer tiefer in die Demut hineintreiben. Stellenweise scheint das Christentum gegenüber dem Buddhismus schlecht wegzukommen. Wenn man unbefangen urteilen will, so muß man doch sagen: der Buddhismus ist eine philosophische Herrenreligion. Es ist bezeichnend, daß deutsche Buddhisten die auf die niederen Kasten Indiens, die Kranken sich richtende, nach den warmen Worten am Schluß des Buches doch gewiß der Sympathie des Verf. sich erfreuende christliche Mission spöttisch als „internationale Lumpensammlerarbeit" bezeichnet haben (Buddh. Warte I (1907), 265). Im übrigen aber findet doch der Verf. für das Christentum sehr freundliche Worte. Sein Buch ist doch ein bezeichnender Beweis dafür, wie tief der christliche Geist auch in die geistig führenden Schichten Indiens schon eingedrungen ist. — Der Verf. behandelt in Kapitel 3 (S. 59 ff.) Philosophie und Religion, 4 (S. 121 ff.) Naturwissenschaft und Religion, zwei sehr bedeutsame Kapitel; ferner 5, (S. 205 ff.) das Geheimnis des Schmerzes, 6 (S. 225 ff.) das Mysterium des Bösen, 7 (S. 243 ff.) die Entwickelung des Guten. — Es folgt dann eigentlich der Hauptteil des Buches

n 8 Kapiteln: 8 (S. 287 ff.) die Definition der ositiven Religion. Sie „ruht auf der persön-chen Beziehung zu dem wahren Gott . . Re-gion ist nicht Ethik, nicht Weisheit, nicht hilosophie" (S. 306). Sind aber die Himmels-reuden der Christen „vergänglich und unedel"? Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken ondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im eiligen Geist." „In der Auferstehung werden e weder freien noch sich freien lassen." Die cheinbar materiellen Wendungen sind ein Gleich-is, hinter dem ein tiefes Wesen steckt. — Kapitel 9 (S. 309 ff.) behandelt Gott und Selbst, 0 (S. 349 ff.) Gebet und Verehrung, 11 (S. 361 ff.) Mystik, 12 (S. 381 ff.) die positive Regel des echten Verhaltens. Hier erörtert der Verf. S. 387 ie Frage des Selbstmordes. Er will ihn zwar om freiwilligen Opfern des Lebens unter-cheiden; wir hätten aber eine schärfere Ver-urteilung des Selbstmordes gewünscht, denn r ist doch weiter nichts als eine leidensscheue Flucht aus dem Dienst Gottes und der Brüder. Kap. 13 (S. 406 ff.) behandelt „die Frau und die ositive Religion", 14 (S. 412 ff.) die „Religion und das tägliche Leben", 15 (S. 425 ff.) das „ewige Leben". — Es ist ein geistvolles und deenreiches Buch und für strebende christliche Kreise, die bereit sein wollen zur Verantwortung gegen jedermann, der Grund fordert der Hoff-nung, die in uns ist, ein höchst wertvolles Forschungs- und Studienobjekt. Eins ist noch zu beanstanden: an ein paar Stellen — ich fand ie leider nicht wieder — behauptet der Verf., as alte Christentum hätte Polygamie geübt. Woher weiß er das doch nur, da mir keine neutestamentliche Stelle bekannt ist, die diese Pra-xis fordert? Hat er das etwa aus einem modernen Kommentar zu μιᾶς γυναικὸς ἀνήρ? Verschiede-nes kennt der Verf. leider nicht aus der Bibel ondern über die Bibel. Stocks, Kaltenkirchen.

Söderblom, N., Upsala: Das Werden des Gottesglaubens. Untersuchungen über die Anfänge der Religion. Deutsche Ausgabe hrsg. von R. Stübe. 2., neubearbeitete Auflage. Leipzig 1926, J. C. Hinrichs. (XV, 361 S.). 12,50 M,

Die neue Auflage von S.s grundlegendem Werk, das 1916 erstmalig erschien, unterscheidet sich von ihrer Vorgängerin, abgesehen von geringfügigen Änderungen, Zusätzen und Hin-weisen auf neuere Literatur, durch eine vom Verleger gewünschte Kürzung um 37 Seiten, die aber den Wert des Buches nicht beeinträchtigt. Auch wer Bedenken gegen S.s Theorie von der Entwicklung des Gottesgedankens hat (vgl. die eingehende Besprechung der 1. Auflage von D. Beth im ThLitBer. 1917, S. 59 ff.), wird die weitgehende Klärung, die das kenntnisreiche Werk gebracht hat, dankbar begrüßen. Nicht von ungefähr hat es beispielsweise auf Brun-städs Idee der Religion bedeutenden Einfluß geübt. Es bleibt für religionsgeschichtliches und religionsphilosophisches Studium ein unent-behrlicher Führer. Behm, Göttingen.

Theologisches.

Althaus, P. D.: Evangelium und Leben. Gütersloh 1927, C. Bertelsman. (VIII, 190 S.) 7 M.

Auf die Gebildeten schlechthin rechnen die hier vorliegenden zehn Vorträge, auch die ge-schichtlich eingestellten Aufsätze über die „Be-deutung des Kreuzes im Denken Luthers" und über „Luthers Stellung im Bauernkrieg", mit dem zutreffenden Untertitel „Beitrag zur luthe-rischen Sozialethik", auch die dogmatischen Aus-einandersetzungen zum „Anthropomorphismus des Gottesgedankens" („der himmlische Vater") und über den Begriff der „Kirche"; auch und gerade die im Kreise der Studenten gehaltenen Vorträge, wie (der älteste der Sammlung:) „das Kreuz Christi alls Maßstab aller Religion" und (die akademische Antrittsrede, Erlangen 1925) „Christentum und geistiges Leben". Weitaus den größten Raum umspannen daneben die ganz aktuellen Vorträge, 1926 in der Fichte-Gesellschaft, Halle a. S., über „Protestantismus und deutsche Nationalerziehung" und 1927 auf dem Kirchentage in Königsberg i. Pr. über „Kirche und Volkstum": in weitest gezogenem geschichtlichen Rahmen, in grundsätzlich klarer Unterbauung und Durchführung. Sie allein schon sichern der Sammlung ihren dankbaren Leserkreis. Jordan, Berlin.

Bohlin, T.: Kierkegaards dogmatische Anschauung in ihrem geschichtlichen Zusammenhange. Gütersloh 1927, C. Bertelsmann. (XII, 592 S.) Geb. 17 M.

Die Darstellung der Gedankenwelt Kierke-gaards, die ich in der Anzeige von Bohlins Kierkegaardbiographie wünschte, wird uns jetzt, wenigstens für die dogmatische Gedankenwelt, von dem hervorragenden Kierkegaardforscher selber geschenkt. Sie lag schon im Schwedischen vor, mit einem Seitenstück, der Etiska åskådning. Nun haben wir sie in einer gut lesbaren (wenn auch wohl dem Original nicht immer Genüge tuenden) Übersetzung von Ilse Meyer-Lüne. Wir bekommen eine kritische Ausein-andersetzung in Form einer dogmen-geschichtlichen Analyse. Kierkegaard wird „geistesgeschichtlich" eingeordnet durch Unter-suchung seines Verhältnisses zu Hegel und zu Luther. Für diese Vergleichung (Kapitel 7, 8) werden seine „dogmatischen Hauptgedanken und grundlegenden Begriffe" d. i. der Sünden- und Glaubensbegriff, „in ihrer immanenten Ent-wicklung erst einmal analysiert" (Kap. 2—6). Das Ergebnis hat schon eine bedeutsame An-wendung auf die deutsche theologische Gegen-wartslage erfahren in einem Aufsatz über Luther, Kierkegaard und die dialektische Theo-logie in der Ztschr. f. Theol. u. Kirche 1926, der nachweist, wie in der dialektischen Theologie die eine, unlutherische, aus der Umkehrung Hegels entspringende Linie in Kierkegaards Denken, die Paradoxlinie im Gegensatz zur

Linie des lutherischen Erfahrungschristentums, ihre Fortführung findet. Jetzt wird uns in außerordentlich eingehenden und sorgfältigen Einzelanalysen und großzügigen geistesgeschichtlichen Betrachtungen die Begründung geboten.

Kierkegaard hat zwei verschiedene Sündenauffassungen; die eine geht von der religiösen Grunderfahrung aus, „der Ergriffenheit von Gott als einer persönlichen, heiligen, souveränen Macht", die andere (bes. in „Philos. Brocken" und „Nachschrift") von dem Gedanken des absoluten Paradox, so daß die Sünde, auf dem Intellekt „beruhend", „eine durch die Geburt geschehene", den Menschen „schuldig" machende „paradoxe Verwandlung" bedeutet (245, 271, 265). Die gleiche „Vermischung rein religiöser und theoretisch-metaphysischer Gesichtspunkte" (331), die gleiche Doppelheit wird am Glaubensbegriff beobachtet, wo der „theozentrisch" bestimmten Auffassung in der „Linie der persönlich-religiösen Erfahrung" die zweite, „in einem besonderen Sinne christozentrisch bestimmte" gegenübertritt, nach der Glaube das Bejahen des Paradoxes, des Widersinns des Dogmas: „Gott ein einzelner Mensch" bedeutet (310 f., 312 ff.). Sie wird schließlich verfolgt in den Gottesgedanken hinein, in dem sie im Gegensatz des abstrakt-metaphysischen Gottesbegriffs des Absoluten zu dem religiösen Begriff des lebendigen heiligen Liebeswillens wiederkehrt (419), und in den Offenbarungsgedanken, der die Spannung zwischen der Anschauung von dem lebendigen Christus und dem „statischen" Begriff der paradoxen Offenbarung in dem einen Punkt unausgeglichen in sich trägt (vgl. 520 ff.). Die Paradoxlinie ist Intellektualismus in der Form des Irrationalismus (329, 527); die geschichtliche Erklärung liegt im Gegensatz zu Hegel. Der Kampf gegen die „monistisch-pantheistische Konsequenz" des Hegelschen Denkens „hat Kierkegaard dahin getrieben, gegen die Anwendung des Evolutionsgedankens auf die Religion oder gegen den dynamischen Offenbarungsbegriff der Spekulation einen rein statischen Offenbarungsbegriff, zu setzen und gegen die Lehre der Spekulation von der Einheit des Göttlichen mit dem Menschlichen einen absoluten Qualitätsunterschied zwischen Gott und Mensch zu behaupten" (493). Die religiöse Erfahrungslinie weist dagegen auf Luther. Nur ist freilich zu bemerken, daß Kierkegaard „überhaupt niemals das im eigentlichen Sinne Reformatorische in Luthers Glaubens- und Gnadenbegriff völlig verstanden hat" (579 vgl. 588: Kierkegaard bleibt in der Linie des „vorreformatorischen" Luther). Immerhin wirkt die dogmengeschichtliche Scheidung als Befreiung des echten Kierkegaard, des Lutherschülers.

Ich habe vor jetzt 10 Jahren in einem Aufsatz, der Kierkegaards theologische Bedeutung geistesgeschichtlich zu würdigen suchte, den „Propheten des Irrationalismus", den „Bahnbrecher der Theologie des Christusglaubens" wesentlich einheitlich zu sehen gesucht (N. K. Z. 1917, H. 2). Dieser Aufsatz hat Bohlin schon in Etiska åskådning zur Abgrenzung seiner Auffassung gedient. Ich bin Bohlin sehr dankbar für die wundervolle Herausarbeitung seiner Kierkegaard-Kritik, hoffe aber nicht undankbar zu sein, wenn ich bei einheitlicherer Auffassung bleibe. Dogmengeschichtliche Analyse scheint mir wie in andern so auch in diesem Fall nicht die letzte Lösung des historischen oder vollends des darin verborgenen theologischen Problems. Soll dieser Gegensatz in Kierkegaard wirklich die letzte Feststellung sein? Kierkegaard müßte selber sich dessen gar nicht bewußt geworden sein, daß er gleichzeitig zwei einander völlig widersprechende Auffassungen vertreten habe (271, 428). Besteht wirklich kein Zusammenhang, der das Ganze doch anders anschauen läßt? Bohlin deckt selber auch in dem religiösen Begriff der Sünde, in der „Erfahrung" des Sünders die tiefe Irrationalität, „die widerspruchsvolle, unerklärliche Erfahrung eines Kampfes bis aufs äußerste und eines damit verbundenen Unvermögens" auf (272); er gesteht auch dem „Paradox" als Wahrung des Glaubenscharakters der religiösen Erkenntnis eine relative Berechtigung zu (525, 532 f.) und findet in dem Gedanken der unendlichen Erhabenheit und souveränen Majestät Gottes eine „Anknüpfung" für die „metaphysische" Betrachtung (427 f.). Wenn man solchen Ansätzen folgt, kann man zu einer andern Beurteilung der von Bohlins Kritik getroffenen Seite des Kierkegaardschen Denkens kommen. Man wird dann lieber von Zuspitzung, Übersteigerung, Vereinseitigung einer Wahrheit sprechen — wie es auch gelegentlich wohl bei Bohlin selber anklingt (428). Solche Übersteigerung ist freilich nicht zu leugnen. Daß sie so unabweisbar aus diesem Buche heraus sich aufdrängt, wird dankbar auch der als Ertrag buchen, der ihn in der einfachen dogmengeschichtlichen Scheidung der zwei Schichten, in der Ablösung der Paradox- von der Erfahrungslinie nicht folgen kann.

Es ist selbstverständlich, daß eine Anzeige bei folch einem Werk auf Einzelauseinandersetzung, aber auch auf Einzelaufweis für die Fülle von Belehrung aus den Quellen und den Reichtum an feinen anregenden Urteilen, den es bietet, verzichten muß. Solcher Verzicht ist selber ein Zeichen der hohen Schätzung, die die bedeutsame Gabe beanspruchen darf. Weber, Bonn.

Künneth, W., Lic. Dr.: Die Lehre von der Sünde, dargestellt an dem Verhältnis Sören Kierkegaards zur neuesten Theologie. Gütersloh 1927, C. Bertelsmann. (VIII, 274 S.) Geb. 11 M.

„Ein Auszug des Buches erschien als Inaugural-Dissertation." Das Ganze ist demnach wohl eine breit angelegte, ausgebaute Disser-

itionsschrift. Wenn man davon ausgeht, wird
an ein gerechteres Urteil haben als wenn
an sich leiten läßt von der sehr hoch grei-
nden Ankündigung: seit J. Müller wieder die
ste Monographie über die Sünde! Dann wird
an volle Anerkennung haben für den Fleiß,
as Geschick und die Selbständigkeit in der An-
gnung und Herausarbeitung großer theolo-
ischer Gedanken. Dann wird man auch ohne
Widerstreben hinwegsehen über konstruktive
urechtstutzungen des niederzuzwingenden Gegen-
atzes (wie eine gewisse Mythologisierung des
rfallgedankens oder die gar zu einfache
Widerlegung „der Mystik“, für die Sünde nur
äußerlich, naturhaft“ (!) sein soll S. 267),
ber Zuspitzungen des Urteils (wie z. B. die,
aß in der „neuesten Theologie“ mit dem Prin-
ip des finitum non capax infiniti „überhaupt
in Erlebnis der Gnade bestritten“ sei 246!)
der auch über ein gar zu reichliches Anführen
on „Meistern“. Dann wird man sich auch der
offnung freuen, daß das Nachdenken über
ntscheidende Begriffe (wie Übergeschichte und
bergeschichtlich S. 99 oder über „Paradox“) bei
er unverkennbaren Begabung noch eine Ver-
efung erfahren wird.

Das Buch behandelt „die Idee der Sünde“, das Problem des Ursprungs“, „das Reich der ünde“, jeweils bei Kierkegaard und bei der neuesten Theologie“, die unter seinem Einfluß eht, d. i. nach des Verfassers Umgrenzung bei arth, Brunner, Gogarten und K. Heim. Die ritik bereitet den kurzen Schlußteil vor: „die Möglichkeit einer Lösung“ (253—268). Der Verf. sieht das Kennzeichnende und das Ver-hängnisvolle des „Kierkegaardschen Sünden-typus“ in der „Doppelseitigkeit“, daß die Sünde einmal geistig-voluntaristisch-persönlich, anderer-seits jedoch metaphysisch-existentiell-kosmisch be-stimmt ist“. Der Fehler erscheint in der neuesten Theologie“ noch gesteigert, sofern dieser „Kierkegaardsche Sündentypus“ bei ihr ein „metaphysisch-kosmisches“, bei Kiergegaard selbst aber „ein geistig-voluntaristisches Vor-zeichen“ trage (254, 257). „Weltanschauungs-mäßiger Pessimismus, geschichts- und kultur-philosophischer Relativismus, existentielle Skepsis und die notwendigen Exponenten jenes Sünden-begriffs“ (255 f.). Die eigene Auffassung des Verfassers, die seine Kritik trägt, ist beherrscht von dem Gedanken der „übergreifenden Geist-einheit“. „Der gesamte, seit dem Fall sündig be-stimmte Menschengeist bildet eine übergreifende, Individuum und Geschlechter, Zeit und Raum überspannende und doch nur in der Geschichte sich darstellende Geistwirklichkeit“ (160, 264).

Die Kritik an Kierkegaard berührt sich mit der dogmengeschichtlichen Analyse T. Bohlins, die dem Verf. erst nach Abschluß seiner Arbeit und noch nicht in ihrer ausgeführten Gestalt bekannt geworden ist. Ich kann Bohlins ein-drucksvoller Darlegung nicht zuerkennen, daß sie d i e Lösung des Problems ist (vgl. meine Anzeige). So wird man dies Zugeständnis gewiß auch nicht für diese Arbeit erwarten. Es muß anerkannt werden, daß der Verf. Kierkegaard und die neueste Theologie, indem er sie verbindet, doch auch auseinanderrückt, was freilich besonders beim dritten Teil eine unabweisliche Notwendigkeit ist (vgl. 172 f., 192, 255 f.). Mir scheint die Zusammenfassung Kierkegaard immer noch in zu einseitige Beleuchtung zu rücken. Der Verf. sieht sich selber veranlaßt, für Barths Einseitigkeit (die er in grelles Licht setzt) andere Quellen aufzudecken: „das reformierte Prinzip, das gnostische Element, der philosophische Realismus. (?)“

Die Eigenauffassung ist die rechtgewandte Durchführung eines Gedankens, der von Kähler u. a. kräftig betont ist. (Die Genealogie 161 f. ist ergänzungsbedürftig.)

Das Absehen der Arbeit ist ein systematisches, so darf man an sie nicht den strengen Maßstab historischer Forschung legen. Aber es ist doch vielleicht zu sagen, daß die Rechtfertigung des Absehens von den dänischen Originalquellen (V) bei einer so umfangreichen Untersuchung h e u t e problematisch bleibt. In dem r e i c h e n Literaturverzeichnis, das so manchen wenig erheblichen Zeitschriftenbeitrag z. B. aus „Furche“, „Reform. Kirchenzeitung“ bringt, vermißt man an bedeutsameren Auseinandersetzungen mit der dialektischen Theologie die von Heinzelmann in der N. K. Z. oder die von H. W. Schmidt.

Weber, Bonn.

Gruehn, W.: Die Theologie K. Girgensohns. Umrisse einer christlichen Weltanschauung. Gütersloh 1927, C Bertelsmann. (132 S.) Geb. 6 M.

Auf Anregung von C. Stange hat W. Gruehn, der hervorragendste Schüler Girgensohns, der mit religionspsychologischen Untersuchungen die Arbeit seines Meisters aufgenommen, diesen Überblick über dessen reiches, vielseitiges Schaffen für die Z. f. syst. Theol. geschrieben. Die selbständige Veröffentlichung enthält einige Ergänzungen und Nachträge. Wir erhalten ein eindrucksvolles, packendes Bild von der hingegebenen, rastlosen und erfolggesegneten Arbeit eines Gelehrtenlebens, das beherrscht ist von dem einen Ziel, in engster Fühlung mit der empirischen Wissenschaft (Psychologie!) und ständiger Vertiefung in die Gründe des Glaubens (pneumatische Exegese!) die christliche Weltanschauung als das lösende Wort für die (in der eigenen Entwicklung durchlebte) geistige Not der Gegenwart wissenschaftlich zur Geltung zu bringen. Für dieses Bild kann man nur dankbar sein. Vielleicht kann sich der Wunsch regen, über das Eigenste von Girgensohns Schaffen, seine Religionspsychologie, aber wohl auch seine Arbeit um neue Wege in die Bibel, mehr zu hören. Aber der Verf. kann für die Religionspsychologie auf eine besondere Abhandlung verweisen: K. Girgensohns religionspsychologische Entwicklung, Arch. f. d. ges. Psy-

chologie 1926 (auch Sonderdruck). Und man wird zugestehen, daß bei der Zerstreutheit vieler kleinerer Beiträge von Girgensohn gerade solch gedrängte Gesamtübersicht ihr Recht hat. Die Arbeit von Girgensohn zeigt ihre Größe auch darin, daß die Schilderung immer neu zu einem Ausblick in die Gesamtlage der Theologie, des Geisteslebens führen muß. Aber wenn man darum dieser Skizze auch ein Gesamtbild unserer Lage entnehmen wollte, so müßte ich freilich widersprechen. Und daran schließt sich eine Bitte an die Girgensohnschüler. Religionspsychologische Beobachtung ist für weite Theologenkreise heute eine Selbstverständlichkeit und ebenso auch die Wahrheit eines recht verstandenen kritischen Realismus. Aber es gibt nicht nur die eine Form von religions psychologischer Betrachtung und realistischer Erkenntnistheorie, wie sie G. (oder Girgensohn) in theologischer Verarbeitung des philosophischen Erbes seines großen Landsmanns O. Külpe geschaffen hat; und ihr ausschließliches Recht wird auch nicht durch die wohl verständliche Anerkennung von Philosophen erwiesen. Mir scheint, Girgensohn ist so groß und seine Arbeit so wertvoll auch für die, die nicht ganz den gleichen methodischen Weg gehen, daß auch dankbare Schülerliebe nicht seine „exakte", „experimentelle" Religionspsychologie oder seine Erkenntnistheorie einfach zum Maßstab zu machen brauchte.

Weber, Bonn.

Ritzert, G., Dr.: Die Religionsphilosophie E. Troeltschs. Eine bewußtseinskritische Beurteilung und religiöse Würdigung seiner religionsphilosophischen Schriften. Langensalza 1924, H. Beyer & Söhne. (71 S.) 1 M.

Schmidt-Japing, Joh. Wilh., Lic. Dr., Privdoz., Bonn: Lotzes Religionsphilosophie in ihrer Entwicklung, dargestellt im Zusammenhang mit Lotzes philosophischer Gesamtanschauung. Göttingen 1925, Vandenhoeck & Ruprecht. (IV, 122 S.) 4 M.

Die beiden Darstellungen wichtiger religionsphilosophischer Systeme suchen mit feiner Begründung die ganz besondere Bedeutung einmal der Religionsphilosophie Troeltschs und zum anderen der Religionsphilosophie Lotzes darzutun. — Ritzert will den inneren Entwicklungsfortschritt in den religionsphilosophischen Schriften E. Troeltschs herausarbeiten und kritisch interpretieren und hat dabei stets den fruchtbaren Gedanken im Auge, die religionsphilosophischen Ideen kulturphilosophisch auszuwerten. Er bespricht zunächst das Wesen der modernen Kulturphilosophie und die Bedeutung der Erkenntnistheorie für das religiöse Wahrheitsproblem und entwickelt dann den erkenntnistheoretischen und religiösen Gehalt der religionsphilosophischen Schriften Troeltschs, um endlich die eigene kritische Würdigung zu bieten. Bei der Besprechung Troeltschs legt er besonderen Wert auf die Beeinflussung Troeltschs durch Rickert. Was die kritische Würdigung betrifft, so sind für den Verfasser besonders maßgebend J. Volkelt, H. Scholz und R. Eucken, vor allem des letzteren Ausführungen über die charakteristischen Religionen in seinem Buche über den Wahrheitsgehalt der Religion. Von K. Heim und F. Brunstäd rückt Ritzert ab, da sie zur Erfassung und Lösung des relig. Wahrheitsproblems erkenntnistheoretische Bahnen einschlagen, denen gegenüber er sich gemäß seiner bewußtseinskritischen Grundeinstellung ablehnend verhalten müsse. Gegenüber Troeltsch verhält er sich im ganzen anerkennend, weicht aber in der Auffassung des religiösen Wahrheitsproblems von ihm ab, weil ihm Troeltschs religionsphilosophischer Komplex zu stark idealistisch orientiert erscheint, während Ritzert den kritischen Realismus zur Geltung bringen möchte. Allerdings hält auch er den bewußtseinsimmanenten religionsphilosophischen Ausgangspunkt für den allein berechtigten. Ritzert selbst ist von der Richtigkeit der Analyse des religiösen Bewußtseins vom rein phänomenologischen, bewußtseinsimmanenten Standpunkt aus, wie R. Otto sie vornimmt, überzeugt. Damit ist ihm aber das Wahrheitsproblem der Religion noch nicht gelöst. Ist für Troeltsch das Letzte die schaffende Urkraft der kosmischen Vernunft, die in den religiösen Schöpfungen der Menschheit sich auswirkt und in den mystischen Erleuchtungen und Verschmelzungsgefühlen am unmittelbarsten und stärksten erlebt wird, und wird erst durch diese metaphysische Auswertung des idealistischen Prinzips für Troeltsch das Wahrheitsproblem der Religion in letzter Instanz gelöst, so glaubt Ritzert diese Lösung ablehnen zu müssen. Und zwar einmal aus Gründen bewußtseinskritischer Natur: „Das religiöse Wahrheitserlebnis ist mehr als eine Auswirkungsform des göttlichen Geistes in dem menschlichen: in ihm wird Gott unmittelbar erfaßt" (S. 62). Zum andern empfindet er die inhaltliche Leerheit des religiösen Apriori, das dem qualitativen Überzeugungscharakter des religiösen Wahrheitserlebnisses durchaus nicht gerecht werde. Zweifellos hat Ritzert den Punkt richtig gesehen, der bei Troeltsch zur Kritik herausfordert. Die religionsphilosophische Theorie Troeltschs kann die inhaltliche Fülle der religiösen Erfahrungen nicht erfassen.

Schmidt-Japing geht aus von dem eigenartigen Zusammenhang zwischen Idealismus und Empirismus in Lotzes Philosophie und versucht, Lotzes Religionsphilosophie als ein notwendiges und wesentliches Glied in der Entwicklung der Religionsphilosophie des 19. Jahrhunderts mit starken Wirkungen auf den jungen Dilthey, Windelband und Rickert, Husserl und Eucken darzutun. Er sieht im übrigen Lotzes ganzes Denken als eine ständige Auseinandersetzung mit Hegel an. In seiner Darstellung zerlegt er das Lotzesche Denken in drei Perioden. Die philosophische Grundposition der ersten Periode findet er im teleologischen Idealismus, während seine Religionsphilosophie der ästheti-

sierende Panentheismus sei, der sich besonders im Theodizeeproblem auswirkt. In der zweiten Periode ist der Idealismus zum Spiritualismus geworden, daher ein Wechsel z. B. im Gesetzesbegriff und im Freiheitsbegriff zu konstatieren, der auch auf die religionsphilosophische Entwicklung von starkem Einfluß ist. Die dritte Periode wird gekennzeichnet durch „die Philosophie der sachlichen Einsicht", während die Religionsphilosophie zu klarem ethischen Theismus ausgewachsen ist. — Ganz abgesehen davon, daß uns die erneute Würdigung Lotzes für unsere Zeit sehr bedeutungsvoll erscheint, werden die Ausführungen auf großes Interesse rechnen müssen, da sie immer wieder zeigen, wie lebendig in Lotze die Diskussion aller philosophischen Hauptprobleme der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zum Ausdruck gekommen ist. Sehr wesentlich erscheint uns aber vor allem die klare Aufzeigung des Zusammenhangs aller religionsphilosophischen Gedanken Lotzes durch seine ganze Entwicklung hindurch mit seiner theoretischen Philosophie. Für ihn ist eben Philosophie ein „Stück Leben". Nach Schmidt-Japing hat Lotze in seinem ganzen Philosophieren gegen zwei Fronten zugleich gekämpft. Auf der anderen Seite vertrat er selbst den deutschen philosophischen Idealismus, der damals unter der Wirkung Hegels stand, und opponierte gegen Herbart und den rein faktischen „dunkeln Kern der Wirklichkeit" des späteren Schelling, dann gegen Fechners empirischen Hedonismus und gegen den Materialismus und in seinem Alter gegen den Versuch, die Psychologie zur Grundlage der ganzen Philosophie zu machen. Auf der anderen Seite lehnt er schon früh den „völligen Idealismus" Hegels bewußt ab, ging in seiner Göttinger Zeit psychologischen Problemen nach und blieb bei der Methode der Philosophie, sich durch die empirischen Daten des Lebens und der Forschung die Frage nach der sachlichen Bedeutung der Wirklichkeit stellen zu lassen. Die Signatur des ganzen Lotzeschen Denkens ist für Schmidt-Japing der Antirationalismus. Er bestimmt die doppelte Front, d. h. die Wendung gegen die bloße Faktizität und gegen die reine Spekulation.

Beide Schriften sind des ernsten Studiums wert. Zänker, Breslau.

Zur Weltanschauung der Gegenwart.

Bornhausen, K.: Wir heißen's fromm sein. Ein Beitrag zur Religion der Goethezeit und ihrer gegenwärtigen Bedeutung. Gotha 1926, L. Klotz. (57 S.) 2 M.

Von Theologen scheint der Verfasser nicht viel zu halten; „sie sind in literarischen Kreisen ungern gesehen"; „es ist immerhin ein Fortschritt, daß sich hie und da schon ein Theologe findet, der hier bei Goethe Gottesoffenbarung wahrnimmt." Auch Luther ist dem Verf. ein überwundener Standpunkt. Luther ist „Gestalt und Symbol unserer fernen, schier knabenhaften Jugend"; „es wird Holl nicht gelingen, Luther zum christlichen und nationalen Heros im Lebensgefühl der Deutschen zu machen". „Die evang. Kirche soll das Rufen nach einem Reformator lassen, den sie nur zu fürchten hat, der nicht in unsere Zeit und in unsere Seele paßt." Goethe ist das Symbol für die Gegenwartsgestalt unserer Religion. — Diesen Gedanken führt der Verf. in längst bekannten Schilderungen in den drei Symbolen Zeit, Geist und Liebe aus. — Es ist ein Zeichen unserer unklaren und verschwommenen Zeit, daß Männer, die sich für gebildet halten, das Wesen des Christentums immer noch nicht begriffen haben, und eine ästhetisch-musikalische Stimmung für Religion halten. Mögen sie es versuchen, ob sie darauf leben und sterben können; wir können es nicht! —

Falke, Wernigerode.

Katzer, D.Dr.: Reines Christentum. Die Religion der Zukunft als religionsgeschichtlicher Ertrag des Weltkriegs, Gießen 1925, A. Töpelmann. (75 S.) 2 M.

Eine sehr interessante, aber auch sehr einseitige Schrift liefert der Autor, dessen 1893 erschienenes Buch „Das Judenchristentum in der religiösen Volkserziehung des deutschen Protestantismus" schon ähnliche Wege ging und bei starkem Interesse ähnlichen Widerspruch von wissenschaftlicher Seite fand, wie ihn diese Schrift verdient. — Katzer will das Christentum und damit auch die Grundlage dieser Religion — die Bibel — vom A. T. „reinigen". Sehr fein und treffend geht er vom Weltkrieg aus, in dem tatsächlich auch von deutschen Theologen für „die eiserne Zeit" die Gedankenwelt des A. T. als zeitgemäß gepriesen wurde, hinter der das N. T. mit seiner Verkündigung der Liebe und Versöhnung zurückzustehen habe. Tatsächlich passen — wie K. logisch einwandfrei ausführt — die Bücher des A. T. in ihrem kriegerischen Zug mit dem Kriege besser zusammen als das N. T., vor dem „der Krieg Sünde bleibt, was auch hiergegen gesagt werden möge" (K. a. a. O. S. 7). Ebenso wahr ist, daß Geschichtsbetrachtung wie Ethik des A. T. an vielen Stellen uns vom neutestamentlichen Standpunkt aus unterwertig erscheint. Aber wer verteidigt heute noch jene übertriebene Bewertung des A. T. im Kriege! Sie war ein Irrtum, geboren aus nationaler Begeisterung und dem Versuch, sich — wir geben zu: allzuleicht! — mit dem Problem des Krieges in der christlichen Welt abzufinden. Und ebenso denkt kein irgendwie wissenschaftlich geschulter Mensch daran, das A. T. dem N. T. gleichzusetzen, sondern nimmt letzteres als die unerreichte Krone, jenes aber als den zeitgeschichtlich bedingten Anfang der göttlichen Offenbarung. Wenn nun Katzer, weit übers Ziel hinausschießend, dem A. T. jeden Wert abspricht und den Wiederaufstieg unseres Volks von der Beseitigung dieses Teils der Bibel abhängig macht, so können wir das nur ein Ausschütten des Kindes

mit dem Bade nennen. Nur ein Gedanke an den bleibenden religiösen Wert von Psalmstellen wie Ps. 23 oder 103, Prophetenworten wie Jes. 54, 10 oder Jerem. 31, 3, die Höhe des N. T. erreichend oder ihr doch ganz nahe, erledigt die Forderung Katzers nach dieser Reinigung des Christentums, die es wertvollsten Guts berauben würde, und zwingt uns, sie a limine abzulehnen.

Borrmann, Königsberg i. Pr.

Liebe, R., Dr.: Die Neugeburt des Christentums. 2. Auflage. Freiburg (Sa.) 1926, E. Mauckisch. (VIII, 294 S.) 6 M.

Unter Neugeburt des Christentums versteht der Verfasser die Tatsache, „wenn Jesus Christus aufersteht diesseits und jenseits der Mauern des historischen Christentums in der Welt des „Guten". „Das können wir nicht machen" — gewiß. Das kommt aber ebensowenig nur „aus Gnade". Das kommt auch nicht aus einem wohlüberlegten „Zusammenwirken" von Gott und Mensch. Das kommt aus jenem elementaren Einklang von metaphysischer Schöpferkraft und einfühlendem Menschenverständnis, aus jener letzten Einheit von Glaube und Tat, in der göttliches Schaffen und menschliches Wirken nicht mehr getrennt werden kann. — Den Apostel Paulus nennt er „den jesusfernsten aller Apostel", „der in einseitiger und gefährlicher Weise über den geschichtlichen Jesus zur Tagesordnung übergegangen ist und den offenbarten Lebenswert in den Mantel seiner eigenen jüdisch-hellenistischen Theologie gehüllt hat." Das Wort vom Kreuz hat für solche Denker seine Bedeutung verloren. Jesus ist der begnadete „gottinnige Mensch", der unsere Seele in Gott hineinziehen soll. Das ist die Erlösung. „Nichts hat dem Christentum innerlich so sehr geschadet, als die sinnlose Verherrlichung des „erhöhten Herrn". „Es ist nichts anderes als gottferner Unverstand, wenn man dem ewigen Weltengott die Zügel aus der Hand nimmt und sie dem verewigten Nazarener in die Finger drückt." „Jesus ist kein zweiter Gott." „Christus ist eine Art „Leib", und zwar das Reich des wahrhaft Guten auf der Menschenerde." — Das Christentum darf auf Alleinherrschaft keinen Anspruch mehr machen. Ein Beieinander von Christentum und außerchristlicher Weltreligion des Guten bereitet sich vor, in der die beiden Mächte sich gegenseitig zu ergänzen berufen sind. Das Christentum muß dabei immer mehr vertieft werden aufs reine Gute hin und ausgeweitet werden zu weltweiter verstehender Toleranz. — „Aber es gibt nur den einen Heiland, der diese erlösende Macht besitzt!" — So stark der Widerspruch ist, den ein evangelischer Theologe diesem Buch gegenüber vertreten muß, so ist mir doch immer das Wort Jesu bei dem Lesen dieses in schöner Sprache geschriebenen und von der Anerkennung Jesu erfüllten Buches in den Sinn gekommen: „Wer nicht wider uns ist, der ist für uns."

Falke, Wernigerode.

Richter, H., P., Leopoldshall: Vom Glauben deutscher Bildung. Gotha 1927, L. Klotz. (70 S.) 1,50 M.

Der Verf. verlangt eine inhaltliche Neubestimmung der Religion gemäß dem vertieften Lebensgefühl unserer Zeit. Was er verwirft, ist die kirchliche Heilslehre: „Die Heilslehre der Kirche ist innerlich zusammengebrochen." „Das überlieferte Evangelium der Kirche ist nicht mehr derjenige Ausdruck des Christentums, der für den Menschen der neueren Zeit „die" religiöse Botschaft und „die" Wahrheit bedeutet." Vor allem ist es die Erlösungslehre, die den größten Anstoß bedeutet: „Das kirchliche Erlösungsdogma bedeutet eine unnötige und segenslose Bindung." „In der Lehre von der geschichtlichen Heilstat im Sühnetod Christi wird die Übertragung der Sündenschuld von allen auf einen andern ausgesprochen — psychologisch, juristisch, sittlich, religiös eine Unverträglichkeit und — eine Nichtigkeit!" Er tadelt es, daß die Kirche die Macht der Sünde so stark betont, und meint, daß die alte Art der Rechtfertigungslehre nicht zur vollen Höhe befreienden Erlebens führt. Die Erlösung hat der Mensch selbst in die Hand zu nehmen: „Der gewinnt Erlösung dem sich in ihm der Sinn und Wille offenbart, den das Leben mit ihm hat." „Da ist Erlöstsein: die vollkommene Freiheit von allem fremden, uneigenen Bestimmtsein, und es waltet nur noch die im Glauben geheiligte Selbstbestimmung, religiöse und sittliche Autonomie." Dieser ethische Individualismus ist ihm die höchste religiöse Selbsterfassung. „So bist du selbst Träger und Schöpfer aller persönlichen Sittlichkeit in dir und Schöpfer der Gemeinschaft — aber nur als Organ des Lebens." — Bei einem solchen schrankenlosen Subjektivismus wird sich nicht nur der ganze objektive Glaubensgehalt der Kirche auflösen, sondern auch jede Kirche und jede Gemeinde. Der Verf. meint es gewiß ehrlich, aber er gibt sich gefährlichen, ja unchristlichen Phantasien hin, aus denen ihn sein persönliches Gewissen und sein Amtsbewußtsein aufwecken müßten.

Falke, Wernigerode.

Wieland, K.: Das ewige Licht. Einführung in den Geist des Christentums. Augsburg 1926, Th. Lampart. (78 S.) 1,20 M.

Der Verf., der den Verfall des Gottesglaubens beklagt, will auf einem neuen Wege zu Gott und Christus führen, nämlich auf dem des Denkens. Der Gottesglaube muß ersetzt werden durch die Erkenntnis Gottes, durch innerliche Einsicht in die Wahrheit der Religion. Er ist der Ansicht, daß er zuerst das Wesen des Seins erklären müsse, denn das sei der eindeutigste und einfachste Begriff. Ihn aufzufinden bedeutet die Lösung aller Welträtsel. Er nennt das Sein „Kraft". Das ist die Weltsubstanz, außer und neben welcher nichts anderes besteht. „Diese Weltsubstanz ist Gott. Er ist nicht der Urheber des Seins, sondern das Sein selbst, die Urkraft selbst; Gott und Welt sind eine wesen-

hafte Einheit, nicht pantheistisch gedacht, sondern Gott ist größer als die Welt. Der Sohn ist der Träger der aus Gott durch Zerlegung und Differenzierung hervorgehenden endlichen Möglichkeiten, d. h. aller möglichen Schöpfungen. Er ist der Logos, das göttliche „Wort“. Der Heil. Geist ist das Ziel, Ergebnis und Produkt aller göttlichen Wirksamkeit. — Auf dieser philosophischen Grundlage baut der Verf. sein System auf, wenn auch nicht in biblischem Sinne, z. B. wenn er sagt, daß Gott der Spender des Glücks und der Freude sei; er fügt keinem Geschöpf irgend ein Leid zu, weder als Prüfung und Läuterung, noch als Strafe. Das physische und moralische Übel ist nur ein relatives. — Es klingt ganz aristotelisch, wenn er sagt: „Die ewige Totalität des göttlichen Wesens verharrt in seiner allumfassenden Harmonie.“ Eine ewige Verdammnis gibt es nicht; die Verdammten versinken in nichts. Die Wiederherstellung aller Dinge ist das Ende. Nach langer Wüstenwanderung in Blindheit und Taubheit für das Göttliche werden wir endlich zu Christus gekommen sein, der immer bei uns war. Mit der Erlösung und Verklärung unserer Leiblichkeit wird auch die übrige Schöpfung von Leid und Fluch befreit zu einer höheren Daseinsstufe emporsteigen. Die Erde ist der Schauplatz dieser Vollendung, nicht ein jenseitiger Zustand. Unersättlich wird in diesem Gottesreich auf Erden unser Durst und Hunger nach immer neuen Geburten zu neuen Daseinsformen sein. — Muß man auch in manchen Ansichten dem Verf. scharf widersprechen, so muß man sich doch über seinen festen christlichen Standpunkt freuen und wünschen, daß dieses sein Buch manchem Gebildeten eine Brücke zum Glauben werden möge, und nicht nur zum christlichen Denken. Falke, Wernigerode.

Bibelwissenschaftliches.

Die Mischna. Text, Übersetzung und ausführliche Erklärung .. hrsg. von Prof. D. Dr. G. Beer-Heidelberg, Prof. D. O. Holtzmann-Gießen, Dr. J. Rabin-Breslau. — **Erubin** (Vermischungen). Text, Übersetzung und Erklärung, nebst einem textkritischen Anhang, von Prof. D. Dr. **W. Nowack.** Gießen 1926, A. Töpelmann. (VIII, 108 S.) 9 M.

Der Traktat Erubin bildet eine Ergänzung zu dem Traktat Schabbat (vgl. ThLBr. 1926, S. 133); gibt dieser darüber Auskunft, welche Handlungen am Sabbat verboten sind, so zeigt jener, wie das Sabbatgebot eingeschränkt und dadurch die Bewegungsfreiheit des einzelnen vergrößert werden kann. Durch Niederlegung von Speise an einem bestimmten Ort können z. B. mehrere Höfe oder Bezirke zu einer Einheit verbunden werden, so daß der Raum, innerhalb dessen man am Sabbat ein Gerät hin und her tragen darf, beträchtlich erweitert wird; oder es wird durch Niederlegen von Speise bzw. auch nur durch Fixierung einer bestimmten Stelle innerhalb des Bereichs von 2000 Ellen erreicht, daß man seinen Wohnsitz sozusagen verlegt und damit die Möglichkeit gewinnt, am Sabbat die doppelte Strecke des Sabbatwegs zurückzulegen. Der Traktat zeigt in charakteristischer Weise die peinliche Gebundenheit des pharisäischen Judentums an den Buchstaben des Gesetzes, zugleich aber auch den Umschlag der Gesetzlichkeit in ihr Gegenteil. Unter scheinbarer Beobachtung des Gesetzes wird tatsächlich sein Inhalt mißachtet. So erzeugt die Gesetzeskasuistik die widerlichste Heuchelei. — Die vorliegende Ausgabe des Traktats ist ganz ebenso eingerichtet wie die übrigen Teile der hier schon öfter besprochenen Sammlung. Im Vorwort dankt der Verfasser Prof. Beer für die Vergleichung der vokalisierten Mischnahandschrift Kodex Kaufmann (Budapest) und fährt dann fort: „Wieviel Anregung ich Herrn Rabbiner Dr. Baneth verdanke, zeigen die zahlreichen Hinweise auf seine Ausgabe im Erubin.“ Diese Bemerkung ist wohl angebracht; denn tatsächlich ist Nowack nicht nur da, wo er die Entlehnungen aus Baneth durch namentliche Angabe kenntlich macht, sondern auch sonst im großen Umfange von diesem abhängig. Auf weite Strecken ist seine Ausgabe im Grunde kaum mehr als ein Auszug aus der des genannten Rabbiners. Bei der großen Ausführlichkeit von B.s Kommentar ist ja ein verkürzender Auszug aus der Arbeit dieses hervorragenden Sachkenners ganz bequem; doch will N.s Ausgabe eigentlich etwas anderes sein, und jedenfalls sollte sie dann auch allen den Anforderungen entsprechen, die man an einen guten Auszug stellen darf. Das trifft nicht durchweg zu. Manchmal ist eine Erklärung weggelassen, wo sie unbedingt notwendig wäre (vgl. II 6, V 5b, V 9d, X 12b). An anderen Stellen ist B.s Auslegung so gekürzt, daß sie unverständlich oder unrichtig wird (vgl. Anm. 5 zu III 4b, Anm. 3 zu VII 6a, Anm. 3 zu X 4a, Anm. 4 zu VI 4b: Beibehaltung von B.s Erklärung trotz Streichung der von dieser vorausgesetzten Textworte (וְהוֹצִיא). Der Satz: „Aus der Gosse darf man trinken, wo es auch ist“ (X 6c) traut den Juden allzu große Unreinlichkeit zu; צִנּוֹר bedeutet nicht „Gosse“, sondern „Dachrinne“ oder „Wasserspeier“. An Versehen sind noch zu notieren: S. 29, Z. 15 lies „Handbreiten“ statt „Ellen“; III 5c, Anm. 3 Z. 6 fehlt „nicht“ in dem Zitat aus B.; VI 3a, Anm. 1, Z. 1 lies „ihnen“ statt „ihm“; VII 7a und b lies zweimal „zueignen“ statt „aneignen“; IX 1a, Anm. 1, Z. 1 streiche „diese“. Wiederholt sind Anmerkungen an eine falsche Stelle geraten (IV 5a, Anm. 3 gehört hinter „Mitte“, S. 43, Z. 2; VI 2b Anm. 3 hinter „herausschafft“ S. 59, Z. 7; VII 11a Anm. 2 hinter „bei jedem andern“ S. 73, Z. 13—14). Bei Kap. IX u. X sind die Überschriften vergessen; das ist indes kein allzu großer Schade, da diese im all-

gemeinen nur wiederholen, was im Inhaltsverzeichnis und in der Inhaltsangabe der Einleitung schon dargelegt ist. In bezug auf die Entstehung von Erubin weicht N. von der Anschauung B.s ab und verzichtet mit gutem Grunde auf eine genaue Herausstellung der früheren Entwicklungsstadien des Traktats.

Riggenbach, Basel.

Dahse, Joh., Pfr.: Das Rätsel des Psalters gelöst. Essen 1927, Lichtweg-Verlag. (14 S.)

Dahse behauptet, daß die fünf Bücher des Psalters den fünf des Pentateuch liturgisch angepaßt worden seien und zwar des weiteren so, daß die Reihenfolge der Psalmen des ersten Buches von Ps. 8 an durch die Reihenfolge der Genesis-Perikopen bedingt sei, ebenso die des fünften Buches durch die Reihenfolge der Deuteron-Perikopen. Ähnliches sei für die Beziehungen der mittleren Pentateuchbücher zu den entsprechenden Psalmbüchern zu vermuten. Danach würde man also jetzt endlich wissen, nach welchen Gesichtspunkten die Psalmen zusammengestellt wurden, während man bisher wohl nicht über die Vermutung hinausgekommen ist, daß ganz äußerliche etwa der besseren Auffindbarkeit dienende Gesichtspunkte bei der Zusammenstellung der Psalmen im Spiele waren. Für das erste und fünfte Buch hat der Verf. seine These wahrscheinlich gemacht, indem er nachweist, wie die Psalmen der Reihe nach inhaltliche Anklänge zu den aufeinanderfolgenden Pentateuch-Perikopen darbieten und zwar solche, die gut für die Zusammenstellung der Psalmen rein liturgisch maßgebend gewesen sein können. Ich halte daher den Titel dieser Schrift nicht für ungerechtfertigt und bin gespannt auf die weiteren Veröffentlichungen, welche diesen Darlegungen, die ich als Voranzeige ansehe, folgen werden.

Thilo, Eitorf.

Prätorius, Fr.: Nachträge und Verbesserungen zu Deutero-Jesaias. Halle 1927, M. Niemeyer. (57 S.) 7 M.

Diese metrischen Studien zeigen, wie sich die Ansichten des Verf.s im Verlauf seiner Forschungsarbeit nach und nach verändert haben. Fast auf jeder zweiten Seite dieser Arbeit bekennt er, früher den Text einer betreffenden Stelle geändert zu haben, während er es nun vorzieht, aus dem beibehaltenen Text genauere Vorstellungen vom Metrum zu gewinnen. So etwas warnt doch davor, allzu siegesgewiß mit Hilfe eines vermeintlichen Metrums den ursprünglichen Text rekonstruieren zu wollen. Diese Arbeit ist leider die letzte aus der Feder des besonnenen verdienten Forschers. Alle, die sich in Zukunft mit Deut.-Jes. zu beschäftigen haben, werden Brockelmann Dank dafür wissen, daß er für die Drucklegung dieser wichtigen Studie Sorge getragen hat.

Thilo, Eitorf.

Richter, G., Lic., Pfr., Gollantsch: Textstudien zum Buche Hiob. Stuttgart 1927, W. Kohlhammer. (91 S.) 4,80 M.

Freudig stimme ich der Auffassung zu, die der Verf. bezüglich des letzten Verses des 28ten Kapitels vorgetragen hat unter Abweisung der in der neueren Zeit herrschenden. Aber wo auch sonst noch an einer Stelle, abgesehen von dieser, die für das Gesamtverständnis des Buches am wichtigsten ist, etwas von der Gesamtauffassung des Verf. durchschimmert, kann ich mich beistimmend verhalten; z. B. zu II, 4 schreibt er: Die Redensart עור בעד עור besagt: die Frömmigkeit ist nur ein Geschäft: wir weihen uns Gott zum Dienste, um dafür von ihm als Lohn Leben und Gesundheit zu erhalten. Diese Erklärung ist aus dem richtig erfaßten Gesamtsinn des Prologs geflossen. Leider aber ist die Stelle damit philologisch nicht erklärt und der Sinn nur geraten. Wahrscheinlich ist es der Aufmerksamkeit des Verfassers entgangen, daß die sonderbare Redewendung neuerdings im pal. Arabisch gefunden ist, wo sie viel gebraucht wird. Z. B. bêt bi-bêt baq'ud bi-bêti = wenn es durchaus aufs Haus herauskommen soll, dann will ich in m e i n e m Hause sitzen (d. h. wenn du nicht mit mir spazieren gehen — sondern durchaus zu Hause bleiben willst, dann bleibe ich auch nicht mehr bei dir, sondern bleibe in m e i n e m Hause). Demgemäß könnte unsere Stelle übersetzt werden: Geht's um die eigene Haut, dann gibt der Mensch fürs Leben alles, was er hat. Aus demselben Grunde hat der Verf. die Stellen 5, 3 und 27, 23 nicht verstehen können und sie d e s w e g e n geändert. Überhaupt macht der Verf. von der Methode der Textrekonstruktion durch die freie Konjektur einen derartig weitgehenden Gebrauch, daß ihre prinzipielle Fragwürdigkeit ans Licht tritt. Welcher Text soll überhaupt rekonstruiert werden? Die erste Niederschrift des Verfassers? Oder die zweite veränderte, die es gegeben haben könnte? Oder die eines späteren Herausgebers, der sich an mehrere Vorlagen hielt? Woher rühren Textunebenheiten, von dem Abschreiber oder dem umformenden Herausgeber? Wichtiger noch ist die Frage: Ist alles das Unebenheit für die einstigen Hebräer gewesen, was wir dafür halten? Und meinen wir wirklich allen Ernstes, wir wären als heutige Germanen fähig, in der Sprache der alten Hebräer zu reden, von der wir nur einen verschwindenden Bruchteil besitzen? Die vorliegende Arbeit liefert den Beweis für diese unsere Fähigkeit nicht. Z. B. die Stelle 3, 8: „Von Tagesverwünschern sei sie verflucht, die es vermögen, Leviatan zu wecken“ wird umgewandelt: „Hätten sie ihn dort fortgescheucht in die Nilflüsse, die gemacht sind zur schaurigen Behausung des Krokodils.“ Wer wird an solchen Text glauben, der im Hebräischen so schwierig wird, daß man ihn nicht verstehen würde, wenn ihm diese Übersetzung niche beigegeben wäre? Vor mir liegt ein umfangreicher palästinensischer Text, der aus Sprichwörtern besteht. Stünden wir solchem Texte ebenso gegenüber wie dem alttestamentlichen bezüglich der Beschränkung der Aus-

[b]egungsmittel, so würden wir zweifellos es ver-[s]uchen, mit Textänderungen die Knoten zu durch-[h]auen und auch meinen, mit unseren Einfällen [G]lück gehabt zu haben. Fragt man aber den [E]ingeborenen, dann zeigt sich, wie viele Un-[v]erständlichkeiten sich als ganz gebräuchliche [B]reviloquenzen erweisen und wie viele Aus-[d]rücke Gedankenverdichtungen darstellen, die [s]ich nur durch ausführliche geschichtliche Er-[l]äuterungen auflösen lassen usw. Kurz, wer [d]en Unterschied zwischen frischen Blumen und [k]ünstlichen kennt, der wird die Textphantasien, [d]ie hier angeboten werden, temperamentvoll [a]blehnen. Aber auch trotz der radikalsten Ab-[l]ehnung der textkritischen Methode des Ver-[f]assers behält die Arbeit ihren hohen Wert. Der Fleiß und der Scharfsinn, welcher diese Schrift auszeichnet, wird reiche Früchte tragen [a]llen, die sich fernerhin mit der Auslegung des Hiob-Buches beschäftigen. Ähnlich wie Torczyners Arbeit hat auch sie das wissenschaftliche Verdienst, die exegetischen Probleme neu aufgerollt zu haben. Die Arbeit bringt ein gutes Stück voran. Der Weg freilich, auf dem wir weiterschreiten, ist nach meiner Überzeugung ein Weg, der, kon-sequent zu Ende gegangen, zu der klaren Er-kenntnis führen wird, daß die freie Text-konjektur vom Übel und nur Ausmerzung der offensichtlichsten Schreibfehler erlaubt ist und ein non liquet in der Zuversicht getragen werden muß, daß zu seiner Zeit Licht aus dem Orient kommen wird. Die klassische Philologie ist uns bekanntlich schon zuvorgekommen auf diesem Wege. Thilo, Eitorf.

Kaftan, J., D. Dr.: Neutestamentliche Theo-logie im Abriß dargestellt. Berlin 1927, M. Warneck. (209 S.) Geb. 6 M.

Das Buch ist ausgezeichnet durch Kürze. Das gelehrte Beiwerk der Literaturangaben, Zitate usw. fehlt. Nebensachen sind fortgelassen. Die Hauptgedanken seines Verfassers prägen sich deshalb dem Leser wirklich ein. Ein kühnes, aber dankenswertes Verfahren. Der Ton des Buches ist kühl, herb. Die Polemik überschärft die Gegensätze mitunter und das mit Absicht. Fast alle Mitarbeitenden rechts, links, in der Mitte erfahren irgendwie Ablehnung. Dabei ist der Verf. von großer Selbstsicherheit, an der auch seine kritische Selbstbescheidung nichts ändert. — Mit größtem Nachdruck betont K. die Messianität Jesu. Jesus hat sich von An-fang an als Messias gewußt und mit seiner Messianität ist alles gegeben, was das N. T. enthält. Jesu Evangelium hat deshalb keinen andern Inhalt als ihn selbst. Von einem dop-pelten Evangelium ist nicht zu reden. Zwischen Jesus und Paulus, Paulus und den Uraposteln ist kein Gegensatz. (Die Paulusbriefe werden zu Quellen für die Frömmigkeit der Urapostel!) Ausdrücklich heißt es, daß Paulus die apostolische Verkündigung auf die Höhe des Evangeliums Jesu gestellt hat. Auch das Johannesevangelium ist das aus dem apostolischen Glauben reprodu-zierte Evangelium. Die Klarheit und Kraft mit der diese Linie von Anfang bis zu Ende durchgezogen ist, verdient aufrichtigen Dank. — Mit der Messianität Jesu, später mit seiner Auf-erstehung (deren Geheimnis K. stark betont) ist die Gegenwart des Heils gegeben. K. versteht sie vom Begriff des höchsten Gutes aus. Damit ist ein zweifellos dem N. T. fremder, nicht nur äußerlich fremder Begriff eingeführt. K. christo-zentrisches Verständnis des N. T. kann sich nicht auf der Höhe des n. t. Theozentrismus halten. Eine anthropozentrische Linie macht sich überall gel-tend und beschränkt, ja schädigt das Verständnis des N. T. Am deutlichsten spürt man das da, wo es sich um den tiefsten Inhalt des N. T. handelt, um seine Gedanken über das Kreuz Jesu. K. ist ausgemacht, daß das Kreuz bei Jesus, der Urgemeinde und Paulus vom Opfer-gedanken aus verstanden wird. Aber bei Jesus findet er in bezug auf seinen Tod „keine Lehre", sondern „eine bewegte Handlung aus erregtem Gemüte" die Abendmahlsstiftung. Die Urgemeinde hat eine theologische, d. h. aus der Schrift ge-schöpfte Deutung daraus gemacht. Paulus hat Kreuz und Auferstehung Jesu als Quelle des Geistes und der Kraft erfahren. Er hat ver-schiedene Deutungen dafür nebeneinander, sie logisch zusammenzureimen, hat er höchstens als eine Versuchung empfunden! Er versteht das Kreuz als stellvertretendes Erleiden des gesetz-lichen Strafsfluches für Israel, durch das dann auch die Heiden das Heil erhalten, als Opfer zur Vergebung, als Wendepunkt zwischen der gegenwärtigen und der zukünftigen Welt. Aber eine Opfertheorie hat Paulus nicht und erst recht keine juristische. Gottes Vergeben hängt alles in allem an Gott, nicht an dem Wirken eines Stellvertreters der Menschen. D. h. das letzte Wort behalten historischer Positivismus und Agnostizismus, und worin der sittliche Cha-rakter des göttlichen Vergebens, von dem K. mit Wärme redet, für die Menschen offenbar ist, bleibt unklar. Ganz entsprechend steht es mit der Christologie, Paulus hat keine Christologie, nur in der Polemik des Kol und Ephes.-Briefes Ansätze zu einer solchen. Erst der Hebräerbrief und Johannes bringen in der Benutzung des Logosgedankens die Grundlagen der späteren Christologie. Ganz entsprechend ist ferner, daß es bei Paulus keine Lehre vom Ursprung der Sünde gibt. — Vor das Gesamtproblem der neutestamentlichen Theologie sieht man sich einem so geschlossenen und gedrungenen Werk gegen-über gestellt. Eine geschichtliche (gottgegebene) Wirklichkeit, deren subjektiv menschliche Deu-tungen sich entwickeln, bis schließlich wesentlich jenseits des N. T. eine Theologie daraus wird: das ist für K. der Gegenstand der neutestament-lichen Theologie. Meines Erachtens kommt hier nicht zu seinem Rechte, daß diese Wirklichkeit Offenbarung ist, die dem Menschen auch Wahr-heit, nicht nur Kraft gibt, daß diese Wahrheit Allgemeingültigkeit besitzt und deshalb eine

Lehre erzeugt. Diese Lehre ist freilich gegenüber der Verkündigung von jener Wirklichkeit nur sekundär, tritt nicht abgeschlossen, geschweige systematisch auf, wird auch für uns in den neutestamentlichen Schriften nur verbunden mit Geschichtserzählung oder praktisch Abgezwecktem greifbar, verbreitet aber doch über die großen Gegenstände der Verkündigung: Jesu Person, Tod und Auferstehn, das Lebendigwerden seines Geistes in seiner Gemeinde, ein Licht, das als Wahrheit für die Kirche stets Gültigkeit behält.

Büchsel, Rostock.

Kirchengeschichtliches.

Diehl, E.: Inscriptiones latinae christianae veteres. Berolini, Apud Weidmannos. Vol. I. 1925. (XIII, 488 p.) Vol. II 1927. (X, 516 p.)

Die Diehlschen Inscriptiones sind kein Lehrbuch und auch kein Lesebuch. Wer derartiges erwartet, soll die Hände davon lassen. Aber wer den hohen Reiz kennt, der dem Schöpfen aus der Quelle eignet, wird von ihnen entzückt sein. Der Historiker, der Philologe, zumal der christliche Archäologe, wird sie als wertvolles und zugleich preiswertes Handwerkszeug begrüßen. Was er sich bisher nur in wuchtigen und nicht immer leicht zugänglichen Folianten zwischen anderem Materiale heraussuchen oder was er stückweise bald hier bald da, immer mit dem peinlichen Gefühl der Unvollständigkeit, selbst sich zusammenlegen mußte, dies hat er jetzt in zwei handlichen Oktavbänden bequem beisammen, die lateinischen Inschriften des römischen Reiches bis in das 7. Jahrhundert, soweit sie zur christlichen Kirche Beziehung haben und entweder sachlich oder sprachlich von Bedeutung sind. Sind sie zumeist kurz und scheinen sie inhaltsarm, so haben wir längst gelernt, aus diesen im wahren Sinne lapidaren Worten unsere Vorstellungen vom Leben der alten Christen zu ergänzen und zu bereichern. Die beiden Bände umfassen 5000 Inschriften mit kurzen Orts- und Literaturangaben und sachlichen Erläuterungen. Welche Vielseitigkeit der Beziehungen dabei zutage tritt, mögen die Titel kurz andeuten. Nr. 1—950 gelten der römischen Umwelt, dem kaiserlichen Hause, Senat, Aristokratie, Beamtenschaft und heidnischer Priesterschaft, Militär, den Spielen, Geschäft und Handwerk, Sklavenwesen, öffentlichen Bauten, Begräbniswesen, Wunschformeln und Hausgeräten. Weit umfangreicher (Nr. 951 bis 5000) und eingehender ist natürlich das Leben der christlichen Gemeinde selbst bedacht: hoher und niederer Klerus, Katechumenen und Neugetaufte, Gottesdienste und kirchliche Akte, Dogmatisches und Häretisches, Klosterwesen, kirchliche Gebäude, Märtyrer, christliche Wunschformeln, heilige Bücher, Begräbniswesen nach Begriff und Form, Auferstehung, Rückblick auf den persönlichen Stand, auf das Eheleben, das Lebensglück. Erst mit dieser Veröffentlichung ist eine wirkliche Ausnutzung des umfangreichen, aber eben nur in Splittern erhaltenen Inschriftenmaterials möglich geworden, für die wir der Sorgsamkeit des Herausgebers wie der Opferbereitschaft des Verlegers zu gleichem Danke verpflichtet sind. Denn wenn die Herausgabe des Werkes auch von der Notgemeinschaft sowie von Papst Pius XI. unterstützt wurde, so gehört doch eine erstaunliche Kraft und Ausdauer dazu, um unter den schwierigen Verhältnissen des heutigen Büchermarktes ein solches rein wissenschaftliches Werk zu unternehmen und glücklich zu Ende zu führen.

Wiegand, München.

Sleumer, A., Dr. Prof.: Kirchenlateinisches Wörterbuch. Limburg (Lahn) 1926, Gebr. Steffen. (840 S.) Geb. 30 M.

Im Jahre 1916 erschien die erste Auflage dieses Wörterbuchs; 1920 mußte ein anastatischer Neudruck eilig hergestellt werden, da die Nachfrage sehr stark war. Damals trug das Werk noch den Titel „Liturgisches Lexikon". Wenn es jetzt in der sehr vermehrten Neuauflage sich anders nennt, so soll damit doch nicht gesagt sein, daß es sich um ein vollständiges Verzeichnis aller jemals in der kirchenamtlichen Schriftstellerei verwendeten Wörter handele. Immerhin wird das Buch bei liturgischen Studien, wie auch bei der Lektüre päpstlicher Bullen und Breven in den meisten Begriffen rein-kirchlicher Ausdrucksweise nicht im Stich lassen. Besonderer Fleiß ist auf die Übertragung von Ortsnamen gerichtet. Auch in bezug auf die Heiligen versagt das Buch nicht. Geläufige Abbreviaturen werden aufgelöst und erklärt. Der Sprachschatz der Vulgata ist, zumal nach der geographischen Seite hin, ergiebig herangezogen. Freilich soll niemand meinen, daß das Buch für den Spezialforscher mittelalterlicher Geschichte auf kirchlichem Gebiete restlos ausreiche; sowohl hinsichtlich der ausgeworfenen Worte, als auch hinsichtlich der Erklärungen stellen sich sehr bald Wünsche und Versager ein. Aber das beeinträchtigt den Wert des Buches nicht, das für die Einführung in die kirchliche, speziell in die liturgische Terminologie von großer Brauchbarkeit ist und nach dieser Seite hin wirklich eine Lücke im Bestand der Handbücher ausfüllt.

Uckeley, Königsberg i. Pr.

Anders, F., D.: Die Christologie des Robert von Melun. Aus den Handschriften zum erstenmal herausgegeben und literatur- und dogmengeschichtlich untersucht. Paderborn 1927, F. Schöningh. (CII, 136 S.) 16 M.

Robert v. Melun († 1167), so benannt nach dem Orte seiner durch mehrere Jahrzehnte sich erstreckenden Lehrtätigkeit in der Nähe von Paris, hat eine bisher unediert gebliebene Summe hinterlassen, der eine nicht unerhebliche Bedeutung für die Geschichte der Frühscholastik zugeschrieben wird. Sie existiert in einer längeren und einer kürzeren Rezension. Jene ist vor allem durch eine Brügger, diese durch zwei Pariser Handschriften repräsentiert. Aus diesen letzteren hat Anders den christologischen Teil

Buch II) herausgegeben, weil christologische Fragen damals besonders lebhaft erörtert wurden. Die Einleitung gibt zunächst einen Überblick über das Leben Roberts, wie über das Handschriftenmaterial; sodann wird die Stellung Roberts zu den einzelnen christologischen Fragen untersucht; endlich wird über Methode, Quellen und Zeit der Summe gehandelt. Beachtenswert ist hierbei der Nachweis, daß Robert entscheidend von Hugo von St. Victor und vom Lombarden abhängig ist. Das Letztere war bisher nicht erkannt. Das ist zugleich für den chronologischen Ansatz des Werkes maßgebend. Anders nimmt für die längere Rezension die Jahre 1155—1160, für die von Robert selbst gefertigte kürzere Form 1160—1163 an. Strathmann, Erlangen.

Grabmann, M., Dr. Prof., München: Thomas von Aquin. Einführung in seine Persönlichkeit und Gedankenwelt. Fünfte, vom Verf. verbesserte Aufl. München 1926, J. Kösel und Fr. Pustet. (VI, 172 S.) 2 M.

Das Grabmannsche Buch hat in vier Auflagen seine Brauchbarkeit erwiesen und durch seine Verbreitung im In- und Auslande dargetan, daß es einem Bedürfnis entgegenkommt. Es verdient diese Anerkennung im vollen Maße. Denn es behandelt einen der ganz Großen der Kirchengeschichte mit dem vollen Ernste wissenschaftlicher Verantwortung, mit innerer Hingabe und doch ohne Aufdringlichkeit. Der Stoff ist übersichtlich gegliedert. Der erste Teil bringt die Persönlichkeit: Lebensgang, Schriftstellerei, wissenschaftliche Individualität, Quellen der thomistischen Lehre und das Ringen um die Führung in der Scholastik. Dieser letzte Abschnitt hätte vielleicht noch etwas eingehender ausfallen können. Weit umfangreicher ist der zweite und Hauptteil, der in des Thomas Gedankenwelt einführt, in seinen Gottesbegriff, seine Erkenntnislehre, Ethik, Staats- und Gesellschaftslehre und seine Stellung zur Kirche. Verf. schöpft aus dem Vollen und ist daher in der glücklichen Lage, etwas Abgeklärtes und in sich Abgerundetes bieten zu können.

Wiegand, München.

Scheeben, H. Chr.: Der heilige Dominikus. Mit Geleitwort von Angelus Walz, O. Pr. Mit drei Bildern. Freiburg i. Br. 1927, Herder & Co. (XIV, 459 S.) Geb. 13 M.

Was die Jesuiten für die Neuzeit, waren die Dominikaner für die letzten Jahrhunderte des Mittelalters, die wissenschaftlich gerüsteten und politisch eingestellten Vorkämpfer der kirchlichen Macht gegenüber den religiös anders Denkenden, den sog. Ketzern. Es ist daher schief, die Dominikaner eng neben die Franziskaner zu stellen, nur weil beide sich nicht aus dem Stamme des heil. Benedikt herleiten. Denn selbst in dem, was beiden gemeinsam ist, im Armutsgebot, unterscheiden sie sich so sehr voneinander, daß es über die Armutsfrage bei den Franziskanern zu schweren Zerwürfnissen und inneren Kämpfen gekommen ist, während die weniger schroffe Auffassung des Armutsgelübdes den Dominikanern alle Schwierigkeiten erspart hat. Ähnlich steht es mit den beiden Ordenshäuptern Franz und Dominikus. Man kann sie nicht miteinander vergleichen. Franz wirkt überall anziehend, wo man ihn packt; er stellt immer neue Probleme; man wird nie mit ihm fertig. Dagegen sind des Dominikus rund fünfzehn Arbeitsjahre leicht zu überschauen und eigentlich langweilig; denn hinter der Größe des Lebenswerkes verschwindet die Persönlichkeit. Der etwa 35jährige lernte auf Reisen durch Südfrankreich die ungeheure Bedeutung der Waldenser kennen, und sah von da ab seine einzige Aufgabe in ihrer Bekämpfung. Zu diesem Zweck gründete er mit Geschick, Organisationstalent und vorsichtigem Anschmiegen an die Wünsche der Päpste Innocenz III. und Honorius III. den neuen Orden als ein ganz vortreffliches Kampfinstrument, das den „Ketzern" in der Tat großen Abbruch tat. Hand in Hand damit haben sich die Dominikaner rasch der aufstrebenden Universitäten bemächtigt und in Wissenschaft (Albertus, Thomas v. Aquin) und Kunst bis heute ihre gewaltigen Spuren zurückgelassen. Als Erfinder, Anreger und Schöpfer dieses großen Werkes gehört nun Dominikus ohne Frage zu den Großen der Kirchengeschichte. Als Mensch kommt er dagegen, wenn man von dem landläufigen, dichten Legendenqualm, der ihn umgibt, absieht, nicht über eine edle, fromme, ansprechende Persönlichkeit hinaus. Der Blutgeruch, der sich später an seinen Orden heftete, ist ihm, dem rein geistigen Vorkämpfer der Kirche, noch fremd. Aber während Franz für die ganze Welt Impulse gab, hat sich eben Dominikus damit begnügt, im Rahmen der Kirche einen vortrefflich arbeitenden neuen Orden zu stiften. Insofern mag man ihn mit Ignatius von Loyola vergleichen. Doch war dieser wieder größer und genialer. Obwohl das Leben des Dominikus also kaum dramatische Momente bietet, so erwies sich eine eingehende Darstellung doch als dringend erwünscht. Es war ein Mangel, daß sie bisher fehlte. Der Verfasser hat gründliche Studien gemacht, ist in den Quellen zu Hause und war bemüht, dem Legendarischen, Erbaulichen, Süßlichen, das in den katholischen Heiligenleben oft unerträglich wirkt, aus dem Wege zu gehn. Es ist ein solides, wissenschaftliches Buch, das eingehend über Jugend, erstes öffentliches Auftreten, sowie Gründung und erste Ausbreitung des Ordens berichtet und mit dem „Heiligen", d. h. Begräbnis und Heiligsprechung schließt. Daß alles sehr ausführlich und vollständig ausfällt, hat seine Vorzüge für den, dem der Mann eben der „Heilige" ist. Der fernerstehende hätte manches gern entbehrt zugunsten einer knapperen Zusammenfassung und andrerseits einer besseren Einstellung in die Zeitverhältnisse. Peinlich berührt den Nichtkatholiken die breite Auseinandersetzung über den Grabesduft — nicht Leichengeruch, nicht

Spezerei — sondern Himmelsduft zur Beglaubigung der Heiligkeit des Verstorbenen. Hier fehlt natürlich auch jeder Versuch zur Kritik der Quellen. Und doch gibt es zwischen Betrug auf der einen Seite und Aberglaube der Masse und der Berichterstatter einen berechtigten Mittelweg.
Wiegand, München.

von den Steinen, W.: Vom heiligen Geist des Mittelalters. Anselm von Canterbury. Bernhard von Clairvaux. Breslau 1926, F. Hirt. (X, 308 S.) Geb. 15 M.

Das vorliegende Buch bietet einen verblüffenden, in vielen Einzelheiten gewiß zu beanstandenden und doch überaus reizvollen Ausschnitt aus dem Geistesleben des Mittelalters in seiner hohen Zeit. Verfasser versteht es vortrefflich, fern von schulmäßiger Trockenheit einen altbekannten Stoff in völlig neuer und geistreicher Weise zu formen. Gewiß haben Stil, Titel und ganze Aufmachung etwas Verwunderliches. Aber wo man das Buch aufschlägt, ist man entzückt über die Fülle neuer, geistreicher und wegebahnender Beobachtung. Es verlangt allerdings Vorkenntnisse. Zumal gerade das 12. Jahrhundert auch für die meisten Theologen ein so gut wie nie betretenes Land ist, dazu Geneigtheit zum Nachdenken und Einfühlen. Denn hinter dem dunklen Titel stehn die beiden gewaltigen, bis heute noch wirksamen Gestalten Anselm von Canterbury und Bernhard von Clairvaux, die ersten wirklich selbständigen Denker des Mittelalters, die auch der altkirchlichen Theologie und Überlieferung völlig frei und schöpferisch unbefangen gegenüberstanden und den Mut hatten, der eine auf dem Gebiete des Denkens, der andere in den Wegen der Frömmigkeit, der christlichen Kirche neue Bahnen zu erschließen, auf denen heute noch Tausende unbewußt wandeln. Die Versöhnungslehre bei Anselm, die Kreuzesmystik bei Bernhard: was wäre das hohe Mittelalter, was wäre die Reformationszeit ohne sie gewesen. Diese beiden großen Theologen immer wieder in das richtige Licht zu rücken, ist also eine verdienstliche Aufgabe. Verf. gibt uns keine Lebensbeschreibung und keine Zeitgeschichte, sondern stellt uns mit großartiger Freiheit hinein in die geistigen Probleme, die Anselm und Bernhard bewegten, und in die Kämpfe, die sie um ihretwillen durchzufechten hatten.
Wiegand, München.

Biographisches.

Mitteldeutsche Lebensbilder. Hrsg. von der Historischen Kommission für die Provinz Sachsen und für Anhalt. II. **Lebensbilder des 19. Jahrhunderts.** Magdeburg 1927, Historische Kommission. (VI, 492 S.) 8,50 M.

Die Mitteldeutschen Lebensbilder sind flott geschriebene kurze Aufsätze, die zumeist aus zweiter Hand schöpfen, aber es nicht verschmähen, gelegentlich auch auf erste Quellen und persönliche Mitteilungen zurückzugehn. Sie wollen der Heimatgeschichte dienen, indem sie Persönlichkeiten, die in der Provinz Sachsen und in Anhalt entweder gewirkt haben oder von dort her stammen, in Erinnnerung bringen. Einige der Geschilderten sind allgemein bekannt, Friedrich Friesen, Guts Muths, Rudolf Hayn, Wilhelm Müller, Leopold von Ranke, Schrekkenbach, Spielhagen, Tholuck, Uhlich. Aber man liest auch gern Näheres über den Lebensgang von Staatsmännern wie Lucius, Offizieren wie Konstantin von Alvensleben oder Graf Wartensleben, von Gelehrten wie Mulverstedt. Weite Kreise werden sich auch freuen, mit dem Begründer der Erfurter Blumenzucht Schmidt oder mit Johann Gottlob Nathusius, dem vom Glück begünstigten Kaufmann und Gutsbesitzer bekannt zu werden. Jedem Aufsatz ist außer dem Bilde des Betreffenden die wichtigste Literatur beigefügt, so daß der Leser sich leicht näher unterrichten kann. Es ist dies um so wichtiger, da solch kurze Biographien, deren Auswahl im heimatkundlichen Sinne, also zum Ruhme ihres Landes, getroffen ist, leicht etwas einseitige Panegyrisches bekommen und, da die einen Vergleich ermöglichende Umwelt fehlt, die Bedeutung der Persönlichkeit übersteigen. Aber zur raschen Orientierung und Einführung ist das Werk, dem schon ein gleicher Band vorausgegangen ist, sehr zu empfehlen.
Wiegand, München.

Busch, W., P., Essen: Pfarrer Wilhelm Busch. Sein Leben und Wirken. Hamburg 1926, Chr. G. Überreich. (287 S.) Geb. 6,80 M.

In Elberfeld und in Frankfurt a. M. wissen die christlichen Kreise in lebensvoller Erinnerung sich auf den 1921, im Alter von 53 Jahren verstorbenen Pfarrer Busch zu besinnen. Wer ihm je begegnete, wird die imponierende Gestalt, den humorvollen Menschen, den tiefen Christen und den eindrucksvollen Redner nicht vergessen können. Sein Sohn hat unter starker Zuhilfenahme von Tagebuchblättern und Briefen liebevoll und zutreffend des Vaters Lebensbild gezeichnet. Er ist dabei der Gefahr des einseitigen Rühmens und der Übertreibung nicht erlegen. Busch war wirklich eine der seltenen, eindrucksvollen, tiefen Persönlichkeiten. Aus eigener Kenntnis kann ich die Zeichnung, die der Sohn von seinem Innenleben gibt, bestätigen. Die Biographie ist gefüllt mit lebensvollen Einzelzügen; daher fesselnd von Anfang bis zu Ende. Stil und Darstellungsart ist schlicht, doch nie flach. Das Buch könnte schlichten Christenleuten getrost in die Hand gegeben werden; sie werden es verstehen. Es behält aber daneben seine Bedeutung als Darstellung eines Pfarrerlebens par excellence. Für die Geschichte des Pfarrerstandes wird es eine wichtige Quelle werden und bleiben, indem es zeigt, wie auch um die Wende unseres Jahrhunderts es Pfarrer gab, die sich im Dienste ihres Amtes buchstäblich aufgerieben haben, und ahnen läßt, welchen Eindruck auch heute noch jemand, der ganz und

nur Zeuge von dem neuen Leben, das er hat, und von dem, der seines Lebens Kraft und Stärke ward, schlicht und wirklich sein kann und will, von der Kanzel her und in der persönlichen Seelsorge auf die Gemeinde macht.

Uckeley, Königsberg.

Foerster, Er.: Adalbert Falk, sein Leben und Wirken als preußischer Kultusminister dargestellt auf Grund des Nachlasses unter Beihilfe des Generals d. I. Adalbert von Falk. Gotha 1927, Leopold Klotz. (712 S.) 16 M.

Verschiedene Gründe ließen die Veröffentlichung dieses Buches gerade jetzt als zeitgemäß erscheinen. Einmal ein äußerer: Falk ist am 10. August 1827 geboren. Sein Geburtstag jährte sich zum hundertsten Male. Sodann aber ein innerer: Die hundertste Wiederkehr von Falks Geburtstag fällt in eine Zeit, in welcher auf dem Gebiet, dem Falk seine Lebensarbeit gewidmet hat, oder wenn nicht seine ganze Lebensarbeit, so doch die besten Jahre seiner Kraft, wieder einmal die leidenschaftlichsten Kämpfe ausgefochten werden. Gott sei Dank, daß die Fragen der Kulturpolitik kein Volk so tief erregen wie das unsere; es ist der Beweis dafür, daß wir trotz allem nicht im öden Materialismus versunken sind. Aber Gott sei es geklagt, daß die Fragen der Kulturpolitik nirgend schwerer zu lösen sind als im deutschen Volk, weil keines so wenig über eine einheitliche Kultur verfügt wie wir. Wahrung der Staatshoheit gegenüber der Kirche, Wahrung der Staatshoheit in der Schule — auf der anderen Seite Entfaltung des Eigenlebens der Kirche, Wahrung der berechtigten kirchlichen Interessen an der Schule — schwerste Fragen von grundsätzlichster Bedeutung. Und sie mußten nun in Angriff genommen werden in einer Zeit, welche Europas Mitte mit der Gründung des Deutschen Reiches neu gestaltet hatte. Falk hatte den Mut, die Fragen fest anzufassen und ihre Lösung aus einem Guß zu versuchen. Daß er dabei die meist umstrittene Ministerpersönlichkeit der ganzen Bismarckschen Ära wurde, ist kein Wunder. Verehrt, geliebt, bewundert — kein preußischer Minister hat jemals derartige persönliche Triumphe gefeiert wie Falk, und auf der andern Seite gehaßt, verwünscht, bekämpft wie kein zweiter. Und doch gilt von ihm nicht das zitierte Wort „von der Parteien Gunst und Haß verwirrt schwankt sein Charakterbild in der Geschichte", sondern sein Charakterbild steht fest als das eines geraden, starken, festen Mannes mit klugem Kopf, treuem Herzen, fester Hand. Auch in der Zeit des heißesten Kampfes haben niemals seine Gegner seine persönliche Lauterkeit angezweifelt und niemals hat auch die ernst zu nehmende ultramontane Presse ihm die persönliche Achtung versagt. Seine unbedingt sachliche Art wahrte auch dem erbittertsten Streit stets die sachliche Kampfesweise. — Es ist ein Vorzug des Foersterschen Buches, daß der Verfasser mit seiner Person so gut wie völlig zurücktritt und auf schriftstellerischen Ehrgeiz verzichtet. Er läßt die Quellen reden, die in Form von ausführlichen Tagebuchnotizen Falks reichlich fließen und auf das tiefste hineinblicken lassen in die Vorgänge, die sich bei der Schaffung der ersten Verfassungsgrundlage für die evangelische Landeskirche, im Kulturkampf gegen den Ultramontanismus, in der Umstellung der Schulverwaltung abgespielt haben, und den Leser die dramatische Spannung nacherleben lassen, welche über jenen Jahren lag. — Vorangestellt ist dem Foersterschen Werk ein einleitendes Kapitel aus der Feder von Falks Sohn, dem General Adalbert v. Falk über die Familiengeschichte und Falks persönlichen Lebens- und Dienstgang bis zu seiner Berufung zum preußischen Kultusminister. — Für eine zweite Auflage des ungemein wertvollen Buches, dem wir zahlreiche und aufmerksame Leser wünschen, ist Beigabe einer deutschen Übersetzung der diplomatischen Aktenstücke erwünscht. Auch wem es an sich keine Mühe macht, einen französischen Brief zu verstehen, dem fehlt doch in 99 von 100 Fällen dasjenige Maß intimer Kenntnis der fremden Sprache, um einen diplomatischen Schriftsatz in seiner unendlich fein nüanzierten, häufig genug nur andeutenden oder gar die eigentliche Meinung bewußt und absichtlich verschleiernden Ausdrucksform zu durchschauen. — Das Buch kommt zur rechten Zeit. Es mag einer sachlich die Falksche Schulpolitik beurteilen, wie er will, es mag einer beklagen, daß Falk das Mosesschicksal nicht erspart blieb und sein umfassendes Schulgesetz, mit dem er sein Werk zu krönen gedachte, „schätzbares Material" blieb, oder es mag einer begrüßen, daß es so kam — es mag einer im heutigen Schulkampf Ziele verfolgen, welche er will, das Studium dieses Buchs kann ihm nur dazu dienen, an der großen Sache mitzuarbeiten mit großen Gedanken und reinem Herzen und den notwendigen Streit zu führen mit lauteren Waffen. Dann heilen selbst die Wunden rasch, ohne die es im Streit nicht abgeht.

Gruhl, Berlin.

Gerhardt, M.: Johann Hinrich Wichern. Ein Lebensbild. I. Jugend und Aufstieg 1808—1845. Hamburg 1927, Rauhes Haus. (344 S.)

Ein ausführliches Lebensbild Wicherns wird bereitwillige Leser finden. Muß es doch schon deshalb eine befriedigende Form gewinnen, weil die Quellen in Briefen und Tagebüchern überreich fließen. Letzteres ist fast eine Gefahr, da es schwer hält, die richtige Auswahl zu treffen und der Schilderer in Versuchung gerät, mehr impressionistisch als expressionistisch zu verfahren. Wo aber die Fülle des Stoffes übersichtlich geordnet und anmutig dargestellt ist, wie in diesem Fall, kann es nur mit Freude begrüßt werden, wenn jeder Leser irgendwie auf seine Rechnung kommt. Der vorliegende Band umfaßt Jugend und Studium Wicherns, sowie die Gründung des Rauhen Hauses, seine Einrichtung und das Leben in ihm. In sehr ausführlicher Weise

werden alle Einzelheiten durchgesprochen und immer wieder die eigenen Wege aufgewiesen, die Wichern gegangen ist und die für die heutige Innere Mission maßgebend geblieben sind. Immer aber bricht die strahlende Selbständigkeit Wicherns durch, die ihn zu seinen großen Leistungen befähigt hat. Sie ist viel zu wenig bekannt, weil Wicherns Persönlichkeit immer wieder hinter seinem Werke und inmitten der unzähligen Begleitfiguren verschwindet. Wir wünschen dem das Material im vollen Umfange beherrschenden und seiner Aufgabe sich mit größter Hingabe widmenden Verfasser, daß er uns im weiteren Verlauf ein dauerndes Bild des Theologen und Kirchenpolitikers Wichern schenkt, der auch seinen konservativen und orthodoxen Freunden und Gönnern gegenüber sich von Partei uud Schablone frei zu halten gewußt hat.

Wiegand, München.

Konzelmann, M.: William Wolfenbergers Leben und Wirken. München und Leipzig 1924, Rothapfel-Verlag. (130 S.) 3,50 M.

In ein seltsam zerrissenes Herz läßt das Lebensbild hineinblicken. Ragaz und Gerhart Hauptmann, Dostojewski und Goethe, Nietzsche, Flaubert und Maupassant haben diesem Leben Pate gestanden, in dem orthodoxer Kinderglaube, halbbewußter Atheismus, Neigung zum Katholizismus und evangelische Pfarrerideale sich wundersam ablösen. Ein ganz moderner Mensch, in Leben und Theologie, wird der unter dem Fluch des Vaters Leidende, innerlich bis zu Selbstmordgedanken mit sich ringende Mensch Pfarrer in dem entlegenen Schweizerdörfchen Fuldera und, als das Vertrauen der Gemeinde völlig zusammenbricht, noch kurze Zeit Pfarrer in Rheineck. Oft spielt ein deutlich zutage tretendes pathologisches Moment, alles verdüsternd, in das Leben hinein. Hin und wieder siegt die Liebe zu den Kranken und Armen und macht das Herz für kurze Perioden selbstbewußt und fröhlich. Der Dichter von „Unseres Gottes Rebberg“ und den „Liedern aus einer kleinen Stadt“, „Von den religiösen Miniaturen“ und den „Narren der Liebe“ ist zweifellos ein tiefpoetisches Gemüt, wie manche fein ausgestreute Verse bezeugen. Man fragt nach dem Lesen des Ganzen, was wohl aus dem offenbar gegen sich selbst wahrhaftigen Menschen, der trotzdem andere nicht verstand, geworden wäre, wenn sein Leben nicht so früh geendet hätte. Bis zu seinem Tode gelang es ihm nicht, sich selbst den Frieden ins Herz zu predigen.

Zänker, Breslau.

Vigener, Fr.: Drei Gestalten aus dem modernen Katholizismus: Möhler, Diepenbrock, Döllinger. München und Berlin 1926, R. Oldenbourg. (VII, 192 S.) 8,50 M.

Ein nachgelassenes Werk, an das nicht einmal die letzte Feile mehr hat gelegt werden können, und doch von wunderbarer Reife und anziehender Frische. Drei unzusammenhängende Biographien, und doch wie aus einem Guß und als Ganzes eine formvollendete Geschichte des süddeutschen Katholizismus, beginnend mit seinem Aufstieg nach den Tagen der Aufklärung und schließend mit den durch das Vatikanische Konzil heraufbeschworenen schweren Kämpfen. Möhler, der überragende anerkannte Gelehrte, der mit seiner streitbaren „Symbolik“ dem Kampfkatholizismus nicht nur die Wege gewiesen, sondern ihn recht eigentlich vorbereitet hat; Diepenbrock, der romantisch vornehme Kirchenfürst im Zeitalter Maximillians II. von Bayern und Friedrich Wilhem IV. von Preußen, der in seiner Persönlichkeit wie in seiner doppelten kirchenregimentlichen Wirksamkeit in Regensburg und Breslau den katholischen Norden und Süden zu einer Einheit zusammenfaßt; endlich Döllinger, der durch seine Beurteilung Luthers ebenso verantwortlich wurde für die Angriffe seiner Nachahmer gegen den Protestantismus wie sein eigenes schismatisches Schicksal ein Bild des Irrweges bietet, den der siegreiche alles niederringende Ultramontanismus unter jesuitischer Führung schließlich gehn mußte. Vigener war kein Theologe, aber ein in der Theologie heimischer und in der Pietät zum Katholizismus wurzelnder Historiker. Dies gibt seinen vorsichtig abgewogenen Urteilen ihre besondere Wucht und ermöglichte ihm auch da ein liebevolles Eingehn auf die Individualität, wo er selbst mit seiner Anschauung auf einer anderen Seite steht. Dies gilt vor allem von der ausführlichen Studie über Möhler, der in seinem Widerstreit zwischen verstandesmäßigen und kirchlich-gefühlsmäßigen Neigungen überaus schwer zu würdigen ist. Wie sich der Nichttheologe hier mit ruhiger Sicherheit den inneren Fragen der Theologie widmet und sie in klarer Beurteilung darzustellen weiß, ist überaus lehrreich und muß jedem Leser eine starke Anregung bieten. Fein und anmutig ist das kürzere Lebensbild Diepenbrocks, so daß es den Wunsch aufs neue erweckt, in diesem frommen, geistig bedeutenden, kirchentreuen und doch nicht protestantenfeindlichen Kreise derer um Sailer heimisch zu werden. Döllinger ist unter den Dreien der bestbekannte; er liegt uns zeitlich näher; auch bietet das Leben eines kampfgerüsteten Kirchenpolitikers dramatische Momente, die sein Bild in der Erinnerung festhalten. Zugleich überragt er die beiden anderen durch die Zahl seiner sensationellen Schriften um Hauptеslänge. Dieser doppelten Eigenschaft gerecht zu werden und sie in einem geschlossenen Bilde wiederzugeben ist Fritz Vigener nicht minder gut gelungen und verdient als Einführung in das Werden des heutigen Ultramontanismus die volle Beachtung aller, die vor den konfessionellen Fragen der Gegenwart als einem rätselhaft bedrohlichen Gebilde ratlos hin und her schwanken. Das in vornehmer Mäßigung gehaltene und in seinem feinen Stile sich dem Leser tief einprägende

uch bezeugt, wieviel auch die Kirchengeschichtsschreibung durch den frühen Tod dieses Biographen Kettelers verloren hat.

Wiegand, München.

Pädagogisches.

Bürckstümmer †, D. Dr. Prof.: Die seelsorgerliche Behandlung des Kindes. Nach dem Tode des Verfassers hrsgb. von Pfr. Dr. H. Kreßel. Langensalza 1926, H. Beyer u. Sohn. (51 S.) 1 M.

In praktisch gehaltenen Ausführungen gibt der Verf. von dem psychologischen Orte aus, daß das Kind kein „kleiner Erwachsener" ist, Ratschläge für die seelsorgerliche Einwirkung auf das Alter von 12—15 Jahren durch den Konfirmandenunterricht (Beherrschung des Stoffes, Vertrauen des Kindes!) und die seelsorgerliche Behandlung in Verfehlungsfällen und Gefährdungslagen: über sexuelle Erziehung und Aufklärung wird hier Eltern und Erziehern angesichts der Gefahren der Unkeuschheit manch gutes Wort gesagt. Das Buch ist aus dem liebevollen Herzen und mit der seelischen Einfühlungsgabe geschrieben, die der Verf. für erfolgreiche christliche Erziehungsarbeit fordert, und ein Vermächtnis seelsorgerlicher Weisheit.

Eberhard, Berlin-Hohen Neuendorf.

Kurz, E.: Moderne Erziehungsziele und der Katholizismus. München 1927, Dr. A. Pfeiffer. (83 S.) 2,50 M.

In die Gärung der Gegenwart will die Sammlung „mit allen Mitteln moderner Religionswissenschaft" das ordnende Licht von oben, d. i. die Wahrheiten der katholischen Religion und Kirche bringen. Gärung beherrscht und Ordnung bedarf auf dem geistigen Felde die Erziehung. So ist es interessant und für die kirchenkundliche Einstellung lehrreich zugleich, wie der Verf. in zwei Kapiteln „das katholische Erziehungsziel" entfaltet und „moderne Erziehungsziele" wertend bespricht. Als Ergebnis unterscheidet er das „große Erziehungsziel erster Ordnung": die einzigartige Bindung des Menschen an Gott durch Christus (ein andermal heißt es: Bindung an Christus!) und die Ziele zweiter Ordnung: das Moralische, Ästhetische, Staatsbürgerliche usw. „Wenn die Gottgebundenheit festgehalten wird, dann können wir im übrigen mit den andern arbeiten und suchen, was die besten Wege und Mittel der Erziehung sind." Ob freilich auch in der simultanen Schulerziehung solch ein rangordnungsmäßig klares Zusammenarbeiten möglich sein wird? — Ich habe in den Ausführungen dieses pädagogischen Aufrisses verwandte Töne stark empfunden.

Eberhard, Berlin-Hohen Neuendorf.

Töth, T., Dr.: Bildung des jungen Menschen. Freiburg i. B. 1927, Herder u. Co. (VIII, 160 S.) 3,40 M.

Der zu bildende „junge Mensch" des Buches findet in dem gebildeten katholischen Manne sein Ziel, doch bleibt „das religiöse Leben" einem weiteren Bande der Sammlung: „Wachstum und Gestalt, Bücher der Lebenserfassung", die diese Schrift einleitet, vorbehalten. Hier wird in unterhaltsamer Weise und aus reicher Lebenserkenntnis wie feinster Beobachtung dem Gymnasiasten und Studenten zwischen 17 u. 22 Jahren ein Vademekum geboten, um im Verkehr mit der Umwelt, in der Sorge für eine gesunde Lebensweise, in Studium und Lektüre, in Berufswahl und Berufsauffassung wahrhaft gebildet zu sein. Der Budapester Professor besitzt ein besonderes Geschick der Darstellungsweise, auch wenn sein Buch doch wohl nicht aus dem einheitlichen Geist der neuen deutschen Jugend geflossen ist; der Lebensrhythmus pulst in Ungarn vielleicht anders als bei uns, wenn auch die Wesenszüge gleich sind. Eberhard, Berlin-Hohen Neuendorf.

Pfennigsdorf, E., D. Prof.: Der religiöse Wille. Ein Beitrag zum psychologischen Verständnis des Christentums und seiner praktischen Aufgaben. 2. umgearbeitete Auflage. Leipzig 1927, A. Deichert. (XIII, 321 S.) 12 M.

Die Durcharbeitung dieses Werkes führt vortrefflich in die gegenwärtige Lage der religionspsychologischen Forschung ein, deren Fortschritte eindrücklich werden, wenn man Gehalt und Umfang dieser neuen Auflage mit der ersten vergleicht. Und sie bereichert zugleich das Forschungsfeld, sofern bisher vorwiegend die Vorstellungs- und Gefühlskomplexe der Religion ein Gegenstand der Untersuchung waren, während es nicht zweifelhaft sein kann, wie stark nach biblischer Auffassung in dem lebendigen Glauben, überhaupt in der geistigen Beziehung des Menschen zu Gott, Willenselemente triebkräftig mitschwingen. „Es wird Zeit, daß an die Stelle einer mystisch verweichlichten Religiosität wieder die prophetische Religion Jesu in ihrem den Willen des Menschen für sich fordernden Ernst trete." Mit diesem Ernstmachen der Beziehung der religiösen Haltung auf ein normatives Geistesleben und dessen geschichtliche Inhalte wächst der Durcharbeitung aber noch ein zweiter, innerlich wertvollerer Gewinn zu, sofern das ganze religiöse Leben unter den verpflichtenden Willen Gottes gestellt wird und damit die Untersuchung einen höheren und feineren Grad der Lebendigkeit erreicht, als es die rein immanente Beschreibung der Lebensvorgänge vermag. Eine dritte Besonderheit dieser Gabe finde ich in der Hinleitung zu praktischer Willenspflege mittelst Predigt, Unterricht und Seelsorge; daß hier bei der Frage: Was sollen wir tun, um ein gesund und kraftvoll atmendes christliches Leben zu begründen? uns der Verf. nicht im Stiche läßt, ist besonders dankenswert. — Zwischen jener Einführung in Aufgabe und Methode der psychologischen Forschung und dieser Bekrönung durch eine christliche Willens- und Lebenserziehung liegen im sorgsamen Aufbau der Gedanken inhaltreiche Ausführungen über die Eigenart des religiösen Wollens, über die es

bedingenden Motive und Normen, über seine in der „religiösen Entscheidung" zutage tretende Lebenskraft und seine Wirkungen auf das menschliche Innenleben. Für die Tragweite dieser uns innewohnenden Kräfte spricht der Satz: „Wir können tatsächlich tiefgehende neue religiöse Gefühle in uns und andern erwecken, wenn wir die im Willen selbst liegenden Normen unseres inneren Lebens uns oder andern kräftig zum Bewußtsein bringen." Wir glauben, daß die Zeit heute reifer ist für eine religiöse Willenspsychologie als bei dem ersten Ausgang dieses Buches. Störende Druckversehen: S. 20 Z. 5 v. u; S. 142 Z. 6 v. u. Eberhard, Berlin-Hohen Neuendorf.

Schröbler, E., Dr.: Die Anfänge der religiösen Unterweisung in der Grundschule. Leipzig 1927, J. Klinkhardt. (80 S.) 2 M.

Die Einführung versucht die für die elementare religiöse Bildung grundlegenden Fragen nach dem Zeitpunkt, den unterrichtlichen Zusammenhängen und den Stoffgebieten an der Hand der neueren Strukturforschung zu klären; Sprangers religions- und jugendpsychologische Aufstellungen werden dabei unbesehens als Norm genommen. Wenn dadurch auch der Eindruck, daß es dem Verf. um eine kulturelle, religiösbestimmte Förderung des Kindes zu tun sei, verstärkt wird, so ist doch kein Zweifel, daß in dieser Begrenzung der praktische Hauptteil viele wertvolle Wegweisung für Lebensnähe und Erlebnisanbahnung bringt. Die Kulthandlungen und Symbole des Christentums kommen in dem um das Weihnachtsfest gelagerten Stoffkreis reichlich zur Geltung, die lehrhaften Grundnormen werden der kindlichen Frömmigkeit gemäß aus der Gottesbeziehung hergeleitet, und zugleich bekommt die Sphäre des Alltäglichen (das Glockenläuten, die Vorgänge im Hause, die Naturerscheinungen die Bilder an der Wand) ihre sittliche Erhellung und religiöse Vertiefung. Auf diesem Wege können, zumal durch Verwebung der verschiedenen Bildungsmittel, bleibende religiöse Grundgefühle gewertet werden, und ein entsprechend religiös gestaltetes Klassenleben kann zur Schaffung einer religiösen Lebenssphäre beitragen, mit deren Dasein viel für Richtgebung des ganzen Lebens gewonnen sein dürfte. Um dieser erst neuerdings psychologisch erhellten Reichweite willen kann die religiöse Erziehung des Kleinkindes gar nicht ernst genug genommen werden, und als eine Handreichung in dieser Richtung ist des Verfassers Versuch dankbar zu begrüßen.

Eberhard, Berlin-Hohen Neuendorf.

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Arnold, Dr.: Das deutsche Volkslied. 4. Aufl. Prenzlau 1927, C. Vincent. (XIII, 448 S. u. X, 252 S. u. VI, 35 S.) Geb. 5 M.

Vom Werden und Wesen des deutschen Volkslieds in seinen Hauptgruppen (Sagenlieder, historische Lieder, Liebeslieder, Lieder der Geselligkeit, geistliche Volkslieder, Kinderlieder) handelt der reichbelesene Verf. im ersten Teil; im zweiten Teil bringt er eine Fülle von Beispielen zu diesen einzelnen Gruppen; ein kurzer musikalischer Anhang, von Paul Galster, bietet einige charakteristische Volkslieder, ganz besonders solche aus älterer Zeit, in einem leicht spielbaren Klaviersatz. Das Ganze ist eine hübsche Einführung in reiches Vätergut unseres Volkes, in dem wie kaum anderswo die Volksseele leibt und lebt; ein Schatz für jede rechte deutsche Bücherei. Jordan, Berlin.

Bertsch, A.: Durchs Gitterfenster. Stuttgart 1927, J. F. Steinkopf. (116 S.) 2 M.

„Helles und Dunkles aus dem Zuchthause", eine Fortsetzung zu den 1926 erschienenen Gedanken und Erlebnissen „Zwanzig Jahre Zuchthaus" (vgl. ThLBr. 1927, 54): Selbsterlebtes auch hier alles, was er an guten und bösen, an ermutigenden und entmutigenden Erfahrungen von seinen Strafgefangenen zu erzählen hat, Selbsterlebtes in eigenartigen Bekenntnissen und Aufzeichnungen aber auch in erschütternden Gottesgerichten; Selbsterlebtes im besonderen auch an der nur zu oft versagenden Entlassenenfürsorge, wie auch an den Folgen der Stellung unter Polizeiaufsicht und des Verlustes der bürgerlichen Ehrenrechte; eben darum alles in großem Ernst zum Nachdenken zwingend.

Jordan, Berlin.

Jaehn, W.: Wer wirft den ersten Stein? Stuttgart 1927, W. Hädecke (160 S.) 2,60 M.

„Mädchenschicksale unserer Zeit" „nach Wahrnehmungen in der weiblichen Wohlfahrtspflege" bietet der Direktor des Vereins für Wohlfahrt der weiblichen Jugend in Berlin: Dunkle Bilder sittlichen Elends, aus der Großstadt wie vom flachen Lande („Schnitterpärchen"!), dunkel weil die bewahrende und rettende Liebe nur zu oft zu spät kommt, dunkel vor allem in dem erschütternden Ineinander der Gesamtheitsschuld (Elternhaus; Freundinnen; Berufsstellung; Wohnungsnot u. a.) wie Einzelschuld und in dem Zusammenbruch altüberkommener sittlicher Anschauungen (Verlangen nach Mutterschaft; Schrei nach dem Kinde!); gezeichnet heraus aus starkem seelsorgerlichem Verstehenwollen wie aus brennendem Verlangen nach helfender Mitarbeit.

Jordan, Berlin,

Edquist, M.: Nordlichtflammen. Aus dem Schwedischen von Maria Krocker, Wernigerode, „Licht im Osten" (149 S.) 2,20 M. —

Westeson, H.: Sonnenstrahlen über nordischer Ödmark. Aus dem Schwedischen von Maria Krocker. Ebd. (106 S) 3. M. —

Marzinkówskij, W. Sh.: Gott-Erleben im Sowjet-Rußland. Aus dem Russischen von W. L. Jack. Ebd. (314 S.) Geb. 6 M.

Um Bilder aus Erweckungszeiten handelt es sich in allen drei Bändchen. Die beiden schwedischen führen nach Lappland.: Edquist erzählt von der reichgesegneten Tätigkeit des Lappländer Pfarrers Lars Levi Laestadius am Anfang des 19. Jahrhunderts, Westeson aus seiner

eigenen pfarramtlichen Arbeit während und nach dem Weltkriege. Die großen Schwierigkeiten der kirchlichen Versorgung angesichts der äußerst geringen Dichte der Bevölkerung wie der Ungunst der klimatischen Verhältnisse treten deutlich hervor. Einzelzüge erhellen die Macht des Evangeliums wider geistlichen Tod in den Gemeinden, auch gegenüber Volkssünden, Trunksucht, Unsittlichkeit, Dieberei. — Markinkówskij, geb. 1894, seit 1912 Sekretär der russischen christlichen Studentenbewegung, seit 1919 Professor der Ethik an der Ssamáraez-Universität, berichtet von seinen inneren und äußeren Erlebnissen während des Weltkriegs, der Revolution, der Bolschewistenherrschaft. Seine ablehnende Stellung zum Waffendienst brachte ihn in Konflikt mit der Regierung, sein unerschrockenes Eintreten in öffentlichen Vorträgen für das Evangelium, hauptsächlich in Ssamára, Moskau und Petersburg, wiederholt in die Gefängnisse der Revolution. Er selbst ließ sich wiedertaufen, ohne doch mit der russisch-orthodoxen Kirche zu brechen. Weithin fallen Streiflichter auf die russischen Kirchenverhältnisse wie auf die Revolutionszustände; eine Frage nach Gott und seiner Wirklichkeit ist deutlich spürbar, in den gebildeten Kreisen, und auch im Volk überhaupt, das nach Antwort verlangt und dem doch nur unzureichend Antwort werden kann.

Jordan, Berlin.

Rauschenbusch, W.: Für Gott und das Volk. Gebete der sozialen Erweckung. Übersetzt und bearbeitet von M. Griebel und H. Frick. Mit einem Anhang von Konrad Henry Möhlmann und einem Bilde Rauschenbuschs. Göttingen 1928, Vandenhoeck und Ruprecht. (102 S.) 2 M.

Ein ganz ungewöhnliches Büchlein! Eine Sammlung von Gebeten, geboren aus leidenschaftlicher Hingabe an die Aufgabe des Reiches Gottes und die Sache des Volkes, getragen von den Anschauungen des social gospel, dessen Herold Rauschenbusch ist. Die Art des Büchleins erspart die Mühe, über Wesen und Ziele des social gospel zu schreiben. Die hier gesammelten Gebete bieten sich jedem an, der im Dienste des Reiches Gottes an seinem Volk zu arbeiten gewillt ist. Die Sprache ist von auserlesener Schönheit, die Gedanken oft überraschend und stets bereichernd, der Geist, der aus allem spricht, heißt Liebe zum Volk und demütige Hingabe an Gott. Zum Geleitswort von H. Frick ließe sich manche Randbemerkung machen. Doch der heilige Ernst, der über dem Hauptteil des Buches liegt, macht die Kritik an Nebensächlichem schweigen.

Plate, Gelsenkirchen.

Remmy, Richard: Blicke ins Dunkel. Hamburg 1927, Rauhes Haus. (172 S.) Geb. 5 M.

Mit einer nur zu berechtigten Angst betrachte ich die Bücher über Okkultismus. Mindestens $^{9}/_{10}$ dieser weit verbreiteten Literatur ist so voll Unsinn, daß man nur staunen kann, daß es Leser und Verleger für diese „moderne" Ware gibt. Von dieser neuesten Literatur unterscheidet sich dies Buch sehr vorteilhaft. Es geht besonnen an die Fragen heran; wo eine verständige Lösung möglich ist, wird sie physiologisch begründet, wo eine derartige Erklärung nicht gegeben werden kann, wird nüchtern und offen das, was an den Erscheinungen real ist, besprochen ohne Mystik und ohne Erklärungsversuche. In anderen Fällen wird der oft mit solchen okkulten Vorführungen verbundene Schwindel aufgeklärt und die Tricks werden angegeben, deren sich die Schausteller bedienen, um das Publikum zu betrügen. Auch die Frage, inwieweit der Christ sich mit okkultistischen Fragen beschäftigen soll, darf oder gar muß, wird durchaus biblisch behandelt, daß nämlich für den Glauben ein Bedürfnis nach solchen Dingen garnicht existiert und eine Beschäftigung mit solchen Dingen völlig nutzlos ist. Das Buch ist sehr zu empfehlen, besonders solchen Christen, die meinen, die mystische Beschäftigung mit solchen Rätselfragen habe eine Beziehung zu dem Glauben.

Hoppe, Göttingen.

Rosenstock, E., und Wittig, J., Das Alter der Kirche. Kapitel und Akten. Lfrg. 1. Berlin 1927, L. Schneider. (260 S.) 5,35 M.

Das Buch übt einen eigentümlichen Reiz aus. Es befremdet zunächst und zieht dann wiederum aufs stärkste an. Daß es im Anfang kaum wärmeres Interesse auslöst, liegt an der ungewöhnlichen Art der Verfasser, zu schreiben. Sie wollen nicht die althergebrachte Form der Wissenschaft befolgen, kein theologisches System aufbauen, keine Geschichtsschreibung treiben. Darum sucht man vergebens nach Begriffsbestimmungen, in denen die Gedanken sorgfältig sortiert und gut verpackt sind, so daß man sie leicht mitnehmen kann. Dies Buch will vielmehr die Wirklichkeit der Kirche erst „entdecken", anstatt nach dem Vorbild der Schuldialektik sie ohne innere Anschauung sogleich in das Begriffsgewand zu kleiden. Das Ziel ist hoch. „Es war unsere Sehnsucht, vor dem Volke eine volle Lehre von der Kirche zu sagen." So verschiedene Wege beide Verfasser geführt sind, der Jurist und der Theologe, sie haben sich gefunden in dem heißen Bemühen, die Wahrheit der Kirche zu schauen und das Geschaute weiterzugeben. Sie reden von den „Gesichten und Offenbarungen, die uns geworden sind". Beide fühlen sich so sehr eins, daß sie auch in diesem Buche den geistigen Eigenbesitz des einzelnen nicht abgrenzen mögen und keins der Kapitel besonders gezeichnet haben. So ist schon ein sehr feines Aufmerken nötig, will man feststellen, welche Teile des Buches von derselben Hand stammen. Welche Richtung die Ausführungen wählen, zeigen die Überschriften der einzelnen Kapitel. „Das Herz der Welt", „Die Kirche als Selbstverwirklichung", „Kirche und Menschheit", „Leben, Lehre und Wirken als Abbild der Dreifaltigkeit", „Um den Entwicklungsgedanken", „Kirchliches Werden",

„Aedificabo Ecclesiam". Wir evangelischen Christen folgen den Verfassern nicht bis ans Ende ihres Weges. Wir schauen das Geheimnis der Kirche anders. Aber auch uns bereichert die Wärme der Empfindung, der Tiefblick in das Wesen der Menschheit und die Aufgabe der Kirche, der Lobpreis der Liebe als der die Menschen segnenden Himmelsmacht, die Schau in die kommende Entwicklung von Menschheit und Kirche. Nach Erscheinen der letzten Lieferung erfolgt die Schlußbesprechung.

Plate, Gelsenkirchen.

Kultur- und Kunstgeschichtliches.

Im Verlag von Herder u. Co., liegt die erste Lfrg. (112 S. 3,80 M.) einer deutschen Kulturgeschichte (2 Bde zu je 5—6 Lfrgen. zu je 7 Druckbogen) aus der Feder von Dr. Fr. **Zoepfl** vor, die zunächst an die studierende Jugend, eben damit zugleich an alle Gebildeten sich wendet, um durch ein von innen heraus erwachsendes Verständnis sie heimisch zu machen im Lande ihrer Väter und im hellen Spiegel der Vergangenheit die Kultur der Gegenwart zu verstehen. Umfassende Sachkunde, große Anschaulichkeit in Sprache und Darstelluug, reiches, gut gewähltes Bildmaterial sind deutlich wahrnehmbare Vorzüge; auch daß die Geschichte nicht weiter zurückverfolgt wird als bis in die durch Urkunden sicher zu erhärtende Zeit, desgl. daß zur Schilderung der altgermanischen Religion nicht die nordische Religion mit ihren zweifellos christlich beeinflußten Denkmälern herangezogen wird, rechne ich zu diesen Vorzügen ebenso wie die Unbefangenheit, mit der die Übertragung altheidnischer Gottessagen auf die christkatholischen „Heiligen" zugegeben wird. — Im gleichen Verlage liegt in neuer Auflage das zweibändige Prachtwerk „Indische Fahrten" (XXXIV, 656 S.; 123 Tafeln, 3 Karten; geb. 30 M.) von **J. Dahlmann** S.J. vor: nicht sowohl geographisch als vielmehr religions- und kunstgeschichtlich eingestellt; eine Einführung in die kulturelle Bedeutung des Buddhismus, wie er von Vorderindien aus über Hinterindien und die Inselwelt Südost-Asiens bis nach Japan und China diese gesamte östliche Welt seinem Einfluß sich unterworfen hat, auch wenn er damit selber etwas ganz anderes geworden ist, als was er ursprünglich gewesen; in einer geradezu glänzenden Kraft der Darstellung und überaus glänzend illustriert; ein Werk eines deutschen Gelehrten von hervorragender Bedeutung für das Verständnis jener höchst bedeutsamen Kulturwelt.

Was **A. Cingzia** über den „Verfall der kirchlichen Kunst" (Augsburg, Dr. B. Filser. 77 S. 3,50 M.) bietet, ist zwar beschränkt auf Frankreich, ist auch ganz und gar antiprotestantisch gedacht (S. 11, „die Anbetung Gottes rein im Geist widerspricht dem gesunden Menschenverstand, noch vielmehr dem Geist des christlichen Glaubens") ist aber in seiner scharfen Kritik an der „approbierten Kirchenkunst" der Gegenwart auch für einen Protestanten gut und nützlich zu lesen. — **P. Girkons** Ausführungen über „die Glasmalerei als kultische Kunst" (Berlin, Furche-Kunstverlag. 67 S. 4,50 M.) sind der Versuch einer „allseitigen und praktisch auswertbaren Darlegung der Natur und der Kräfte der Glasmalerei als eigentlichster Kunst der Kirche, des Kirchenbaus und des Kultus", freilich in einer so geschraubten Sprache (vgl. etwa S. 35. „Der unendliche Geist, der den Menschenleib zu seinem Bilde schafft, verrichtet im Glasgemälde sein Werk als unendlicher Raum: als das kosmische Licht, das der raumhaft gewordene Geist ist") und in einer so völlig von Luthers Kleinem Katechismus abwegigen Gedankenführung (vgl. S. 49f. der geistig gegenwärtige, durch seinen Liebestod erhöhte Christus spendet sich selbst in Wein und Oblate als eine göttliche Opfergabe denen, die ihn mit inwendigen Augen schauen, und der Gott-Genießende wird in seine Speise, nicht die Speise in den Genießenden verwandelt"), daß ich auf ein Verständnis und damit auf weitere Würdigung der Darbietungen zu meinem Bedauern verzichten muß. —

Die in neuer Auflage vorgelegte „Lukas Cranach Monographie" von **Ed. Henck** (Bielefeld und Leipzig, Velhagen & Klasing. 119 S. 7 M.) kann leider nur in einem kurzen Nachwort die letzten wichtigen Entdeckungen für die Frühzeit des Malers berühren; die neuen Feststellungen von J. Ficker über Cranachs Lutherbildnisse sind gar nicht berücksichtigt. Wichtig für das Verständnis der Malerpersönlichkeit sind die kulturgeschichtlichen Bemerkungen, die das Ganze einleiten (namentlich über die „Nuditäten" Cr.'s); bedeutsam für das des Künstlers und seines Werks ist die Auseinandersetzung mit der „Pseudogrunewald"-Theorie und besonders mit Ed. Flecksigs Wertung der Bedeutung des jüngeren Hans Cr.: hier wie dort schon früher Angedeutetes nun zu abschließenden Aussagen führend. Das Illustrationsmaterial ist wie immer überaus reich, gerade auch in der technischen Wiedergabe. —

Jordan, Berlin.

Biographisches.

P. S. v. Kügelgen hat „das Köstlichste aus den Lebenserinnerungen des Alten Mannes in Briefen an seinen Bruder Gerhard aus den Jahren 1840 bis 1867" zu einer hübschen Volksausgabe bearbeitet u. unter dem durchaus zutreffenden Titel „W. v. Kügelgen, ein Meister des Lebens" (Leipzig, Koehler & Amelang. 253 S. geb. 2,85 M.) herausgegeben: jedenfalls ein guter Gedanke in sachgemäßer Ausführung.

„Erinnerungen aus bewegter Zeit in Deutschland und Amerika": so die feinen wirklich lesenswerten Darbietungen „Aus meinem Leben in zwei Welten" (Kaiserswerth, Diakonissen-Anstalt. 466 S. geb. 8 M.), die die gefeierte

ängerin Marie **Gallison**, geb. Reuter, einem roßen Leserkreis vorlegt, aus ihren Jugendagen in Lübeck, ihren Erziehungsjahren als ehrerin in Kaiserswerth und als Sängerin in rankfurt a. M, in Paris, und den Jahren rer künstlerischen Erfolge in Nordamerika vor nd in dem Kriege, wie aus denen ihrer ausedehnten unermüdlichen Hilfeleistung für Deutschand nach dem Kriege: ein gesegnetes Frauenben, ein anziehendes Frauenbild. —

Die vom Staatsminister **v. Loebell** hrsg. Festabe zum 80. Geburtstage des Reichspräsidenten Hindenburg. Was er uns Deutschen ist" Berlin, R. Hobbing. 287 S. 6 M.) ist eine usammenstellung sehr verschiedenartiger Aufsätze ekannter und unbekannter Autoren (ich nenne benfalls die militärisch und politisch wertvollsten: roener, H. der Soldat und Feldherr; Winnig, . der Hort in der Zeit des Zusammenbruchs; pahn, Die Wahl zum Reichspräsidenten, das mt und der Mann; auch v. Borsig, H. und as Unternehmertum; W. Lambach, H. und die rbeitnehmerschaft: dazu Stimmungsbilder wie r. Hartmann, H. in Hannover; Hausendorff, . auf der Jagd.), die jeder in seiner Weise der berragenden Bedeutung H.'s in Vergangeneit und Gegenwart gerecht zu werden suchen. Nit Recht wird unterstrichen: „Daß wir auf dem Vege des Wiederaufbaus in den letzten Jahren in gutes Stück vorwärts gekommen sind, ist zu inem sehr großen Teile sein Verdienst."

Jordan, Berlin.

Aus der schönen Literatur.

Belletristisches. Die beiden neuen Vereinsgaben des Christl. Vereins im Nördlichen Deutschland (P. Klöppel, Eisenach), **U. Lörcher**, Dunkle Mächte" (108 S. geb. 1,50 M.), eine Schilderung des Bolschewisten-Elends in Rußland, nd **E. Fischmann-Heß**, „Liebe Heimat!" 120 S. geb. 1,50 M.), eine anmutige Kleinstadterzählung aus Vor- und Nachkriegszeit, entprechen ihrem Zweck, einer evangel. Vereinsücherei passende Neuerwerbungen zuzuführen. — Ebenfalls für die Volksbücherei wohl geeignet ind die „Geschichten, Schnurren und Schnacken", nit denen H. **Sohnrey** unter der Überschrift Das lachende Dorf" (Berlin, Deutsche Landbuchhandlung. 240 S. 4 M.) seine alten Freunde erfreut: eine Fülle humorvoller Erzählungen, teils selbsterlebt, teils doch dem Volksmund abgelauscht. —

Eine hübsche Einführung in eine größere Zahl von diesjährigen guten Weihnachtsbüchern, usamt literarischen Selbstbildnissen von A. Schieber, Monika Hunnius, Helene Christaller, Diedrich Speckmann und einer kunstgeschichtlichen Wertung R. Schäfers durch K. Hesselbacher, bringt as von H. R. **Lesser** hrsgegb. neue Jahrbuch „Das Glückhafte Schiff" (Stuttgart, „Das Glückhafte Schiff" 160 S. 1,20 M.): jedenfalls ein willkommenes Nachschlagebuch.

Geschichtlichen Charakter tragen die drei Erzählungen, die bei Fr. Bahn, Schwerin i. M., zu Weihnachten erschienen sind, wenn L. **v. Winterfeld-Platen**, „Heimat in Not" (224 S. 3 M.) aus den schweren Kampstagen der Nordmark gegen die Dänenfron unter Waldemar um 1227 erzählt und das Schicksal des jungen Dänenprinzen und eines mecklenburgischen Grafenkindes in feiner Weise hineinverwebt, wenn **H. v. Kaltenborn** zwar in deutlicher Anlehnung an Luthers innere Entwicklung aber doch in selbständiger Charakterführung „eines Mannes Kampf und Sieg in Luthers jungen Tagen" unter dem Titel „Die Schlangen und der Mönch" (382 S. 4,80 M.) sehr fein und packend zeichnet; wenn **H. v. Redern**, „Heimatsucher" (224 S. 3 M.) in einer „Erzählung aus Salzburger Leidens- und Siegestagen" die Schicksale der Emigranten an der Hand der Quellen in lebensvoller Darstellung ergreifend schildert. — Wahrheit und Dichtung, auf Grund alter Familienerinnerungen, in frischer Natürlichkeit und kernhafter Vaterlandsliebe, so „die Überlieferungen eines Geschlechts", nämlich der bayrischen Familien Palm-Winzer im 19. Jahrhundert, denen K. **Keller v. Franken** mit Recht die Überschrift „Deutsches Blut" (Stuttgart, J. F. Steinkopf, 211 S. geb. 4,50 M.), gibt: ein mannhaftes Buch guter deutscher Art. — Ganz der Gegenwart angehörig, so Lüdinghoff (Berlin, M. Warneck. 285 S. geb. 5 M.), eine prächtige ernst-fröhliche Bauerngeschichte aus der Feder von **D. Speckmann**, in ihren starken Gegensätzen von Alter und Jugend, von alter und neuer Zeit, von Stadt und Land, von Autorität und Selbstbestimmung, deren doch zuletzt der Oheim und Neffe Herr werden. — Etwas ganz Eigenartiges, ganz und gar hineingetaucht in die monarchisch-republikanischen Kämpfe der Nachkriegszeit, so **Fr. Lienhardts** neueste Schöpfung „Meisters Vermächtnis" (Stuttgart, Greiner & Pfeifer. 300 S. 7,50 M.) „ein Roman vom heimlichen König", mit großem Ernst die inneren Bedingungen aufzeigend, unter denen allein ein neues Königtum von Gottes Gnaden im deutschen Volk wieder lebenskräftige Wurzeln schlagen könne. —

„Verborgenes Land" (Stuttgart, J. F. Steinkopf. 100 S. geb. 2,50 M.) so die Überschrift der ersten der fünf Erzählungen, die **Rita von Gaudecker** unter diesem Gesamttitel in einem schmucken Bändchen vereinigt hat, zugleich sie alle auch charakterisierend; denn sie alle hineinleuchtend in dunkel geheimnisvolle Tiefen von Menschenherzen und Menschenschicksalen, in schweren Spannungen, in herben Führungen: für fein empfindende Leser etwas Besonderes diese menschlich und künstlerisch reifen Novellen. —

Die Neuerscheinungen des Verlages Bethel, Wandsbeck, sind ausgesprochen christlich eingestellt, F. Bedekenridge **Ellis**, „Adnah, ben Samuel" (226 S. geb. 4,50 M.), eine Erzählung

aus den Tagen Jesu, in die auch Einzelheiten der Geschichte Jesu phantasievoll hineingearbeitet sind; N. P. **Maelsen**, „Anita“ (135 S. 2 M.), eine Erzählung „aus dem heutigen Rom“, schwierig in ihrem Aufbau als Kunstwerk, schwierig auch in ihrer inneren Durchführung. —

An die vielgerühmten Haidi-Erzählungen erinnert „Maidi“ (Stuttgart, D. Gundert. 158 S. geb. 4 M.), „die Geschichte eines Kindes“, die Frau Anni **Geiger-Gog** ganz schlicht und einfach, so recht heraus aus einem kinderliebenden und kinderverstehenden Herzen heraus Jungen und Alten erzählt. —

Dies und das.

Die Theologische Fakultät der Universität Leipzig hat einen enzyklopädisch wie praktisch bedeutsamen **Ratgeber** für das Studium der Theologie (Leipzig, A. Lorentz. 11 S. 0,30 M.) herausgegeben. — Es ist ein guter Griff, daß J. C. B. Mohr, Tübingen die Übersetzung von C. **Weizsäcker** zum N. T. (XII, 450 S. geb. 3 M.) aufs neue, in genauer Wiedergabe der 5., d. h. der letzten vom Übersetzer durgesehenen Ausgabe, wieder vorlegt: sie bleibt in ihrer peinlich genauen Wissenschaftlichkeit, nicht bloß eine treffliche Übersetzung, sondern auch eine Erklärung des N. T., die in keines Theologen Hand fehlen sollte. — Die Untersuchung, die P. M. **Simon** über „das Phänomen von Konnersreuth“ vorlegt (Leipzig, Volksdienst-Verlag. 47 S. 1,20 M.) hat, wenn auch die physiologische Wertung im Sinn der Deutung auf Hypnose zu ihrem guten Recht kommt, ihren eigentlichen Nerv durch die durchaus zutreffende Wertung der Konnersreuther Vorgänge „im Lichte des Glaubens“, dahingehend, daß diese auch nicht im entferntesten als außerordentliches Eingreifen Gottes gewertet werden können, und in keiner Weise auf der Höhe biblischer Frömmigkeit stehen.

Neue Auflagen und Ausgaben.

Heußner, A., Dr.: **Die philosophischen Weltanschauungen und ihre Hauptvertreter.** 7. Aufl. Göttingen 1927, Vandenhoeck & Ruprecht. (IV, 221 S.) Geb. 4 M.

Vgl. ThLBer. 1918, S. 106 f. Diese „erste Einführung in das Verständnis philosophischer Probleme“ zeichnet sich sowohl durch gründliche Beherrschung der einschlägigen Fragen als auch durch lichtvolle Klarheit und große Anschaulichkeit aus und bietet so eine treffliche Grundlage für weitere philosophische Arbeit. (Dr. Siebert, Magdeburg.)

Kierkegaard, S.: **Entweder-Oder.** Lebensfragment, hrsg. von Viktor Eremita. Aus dem Dänischen von O. Gleiß. 6. Aufl. Dresden und Leipzig 1927. C. L. Ungelenk. (XII, 726 S., geb. 9 M.

Vgl. ThLBr. 1905 S. 295; 1909 S. 353: „In Textgestaltung und Übersetzung, Druck und Ausstattung alle berechtigten Wünsche erfüllend“; „eingeleitet durch eine feinsinnige Würdigung des Verf.s und seines Werks aus der Hand des Herausgebers“; eine der bedeutendsten Schriften des großen Dänen in ihrem unerbittlichen Entweder-Oder zwischen naturalistisch-ästhetischer und ethisch-religiöser Lebensauffassung. (Jordan, Berlin.)

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, welche nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Baumgarten, P. M.: Bemerkungen zu v. Pastors Papstgeschichte Bd. X. SA. aus ZKG. IX, 2. (15 S.) Cayré, F.: La contemplation Augustinisme. Principes de la spiritualité du saint Augustin. Paris, A. Blot. (VIII, 337 S.) Haarbeck, Th.: Griechische Formenlehre zum Neuen Testament. 5. Aufl. Basel 1927, H. Majer. (VIII, 160 S.) Geb. 3,20 M. Murray, A.: Jesus heilt die Kranken oder Heilung nach dem Wort Gottes. 5. Aufl. Ebd. (134 S.) 2 M.

Neuerscheinungen des Buchhandels.

Religionswissenschaftliches. Anwander, A.: Die Religionen der Menschheit. Fr., Herder. (XIX, 567 S) 16,00. Die Religionen der Erde. Ihr Wesen und ihre Geschichte. Dargest. von C. Clemen. M., Bruckmann. (XII, 515 S.) 19,00. Wohlbold, H.: Mysterienweisheit. Menschheitsentwicklung vom Mythos z. Christentum. M., Delphin-Verlag. (288 S.) 6,00. — Buber, M.: Die chassidischen Bücher. Hellerau, Hegner. (XXXI, 717 S.) Lw. 15,00. — Ewald, O.: Freidenkertum u. Religion. Zü., Rotapfel-Verlag. (134 S.) 3,00. Härtel, A.: Persönlichkeit, Leidenschaft, Gemeinschaft. Brsl., Borgmeyer. (216 S.) Lw. 4,00. Schulemann, G.: Vom inneren Leben. Ebd. (VIII, 175 S.) Lw. 5,00.

Theologisches. Gruehn, W.: Dir Theologie K. Girgensohns. Gü., Bertelsmann. (132 S.) 4,20. Soden, H. Frhr. v.: „Was ist Wahrheit?“ Mar., Elwert. (27 S.) 1,00. Tillich, P.: Gläubiger Realismus. (Vortr.) — Th. Siegfried: Zum Problem des relig. Sozialismus. Gö., Kloppenburg. (22 S.) 0,90.

Bibelwissenschaftliches. Haefeli, L.: Die Peschitta des A. T. mit Rücksicht auf ihre textkritische Bearbeitung u. Herausgabe. Mstr., Aschendorff. (XI, 120 S.) 6,90.

A. T. Göttinger Handkommentar zum A. T. Erg.-Bd.: Einleitung in die Psalmen. Die Gattungen d. relig. Lyrik Israels v. H. Gunkel. Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. (S. 1—176.) 5,50. Hiob. Das Buch vom Sinn des Leidens. Gekürzt u. verdeutscht von H. Schmidt. Tü., Mohr. (54 S.) 3,00. Die Psalmen, deutsch von Fr. Wutz. Eichstätt, Geschäftsstelle d. Klerusblattes. (VIII, 216 S.) 3,00. — Baudissin, W. W. Graf: Kyrios als Gottesname im Judentum u. seine Stelle in der Religionsgeschichte. Hrsg. von O. Eißfeldt. Lfg. 4. (Tl. 3. Der Gottesname Kyrios der Septuaginta u. d. Entwicklung d. Gottesbegriffs in d. Religionen d. semit. Völker. (160 S.) Gi., Töpelmann. Subskr.-Pr. 8,—. Jirku, A.: Das weltl. Recht im A. T. Stilgeschichtl. u. rechtsvergleichende Studien. Gü., Bertelsmann. (160 S.) 6,00. Staerk, W.: Alttestl. Frömmigkeit u. Volkswiederaufbau. B., Furche. (26 S.) 1,00.

N. T. Leipoldt, J.: Evangel. u. kathol. Jesusbild. L., Dörffling & Franke. (66 S.) 3,20. Karner, Fr. K.: Der Vergeltungsgedanke in der Ethik Jesu. Ebd. (IV, 123 S.) 4,60. Herford, R. Th.: Die Pharisäer. L., Engel. (VII, 296 S.) 9,00. Gutjahr, F. S.: Die Briefe des heil. Apostels Paulus. Bd. 3. Der Brief an d. Römer. (Kap. 9—16.) Graz, „Styria“. (VIII S., S. 285—521.) 6,00. Freundorfer, J.: Erbsünde u. Erbtod beim Ap. Paulus. Mstr., Aschendorff. (XXI, 268 S.) 10,80. Häger, O.: Zum religionsgeschichtl. Verständnis des Ap. Paulus. L., Quelle & Meyer. (58 S.) 0,80. Zahn, Th.: Grundriß d. neutestl. Theologie. L., Deichert. (VI, 132 S.) 4,80.

Kirchengeschichtliches. Holl, K.: Gesammelte Aufsätze [zu]r Kirchengeschichte. 2. Der Osten. Halbbd. 1. Tü., Mohr. [2]24 S.) 7,50. — Bertrand, L.: Der heil. Augustin. Pa., [Sch]öningh. (XV, 328 S.) 5,20. Sokolowski, v.: Der [he]il. Augustin u. die christl. Zivilisation. Hl., Niemeyer. [..]3 S.) 4,00. Glaue, P.: Zur Geschichte der Taufe in [Sp]anien. 2. Nachrichten über d. Taufsitten bis 711: Konz'ls[be]stimmungen und Schriftstellererzeugnisse. Hdlbg., Winter. [..]5 S.) 2,00. Koenig, C.: Englisches Klosterleben im 12. [Ja]hrhundert. Auf Grund d. Chronik d. Jocelinus de Brake[lo]nda. Je., Frommann. (VII, 98 S.) 3,50. Barry, P. J.: [Di]e Zustände im Wiener Schottenkloster vor der Reform des [J]ahres 1418. Aichach, Schütte. (106 S.) 4,00. Matthiesen, [H].: Erweckung u. Separation in Nordfriesland (Bordelumer [R]otte). Kiel, Selbstverlag d. Vereins Schleswig-Holstein. [Ki]rchengesch. (III, 111 S.) 3,00. — Luther, M.: Vorlesung [üb]er den Römerbrief 1515/16. Übertr. von Ed. Ellwein. [M]., Kaiser. (XI, 514 S.) 12,50. Schott, Erdm.: Fleisch [u.] Geist nach Luthers Lehre unter bes. Berücks. d. Begriffs [„t]otus homo". L., Deichert. (IV, 95 S.) 3,50. Wolf, [E].: Staupitz u. Luther. (XI, 295 S.) 22,00. — Weizsäcker, [..]: Schleiermacher u. das Eheproblem. Tü., Mohr. (56 S.) [..]50. Görres, J. v.: Mystik, Magie u. Dämonie. „Die [ch]ristl. Mystik" in Auswahl. Hrsg. von J. Bernhart. M., [O]ldenbourg. (VI, 599 S.) 16,00. — Sacramenta anni [ci]rculi. Die älteste erreichbare Gestalt des Liber Sacra[m]entorum anni circuli der röm. Kirche. Einl. u. Text[a]usg. von K. Mohlberg, Untersuchgn. von A. Baumstark. [M]ü., Aschendorff. (XLIII, 104 S., 1 Bl., 199 S.) 14,30. [S]chwartz, Ed.: Eine fingierte Korrespondenz mit Paulus [de]m Samosatener. M., Oldenbourg. (58 S.) 2,00. Ritter, [G].: Studien zur Spätscholastik. 3. Neue Quellenstücke zur [T]heologie d. Johann v. Wesel. Hdlbg., Winter. (106 S.) [..]60. Savonarola, Hieronymus. Auswahl aus seinen [S]chriften u. Predigten. In deutscher Übers. von J. Schnitzer. [J]e., Diederichs. (LII, 307 S.) 11,50. Staupitz, J. v.: [T]übinger Predigten. Hrsg. von G. Buchwald u. E. Wolf. [L]., Heinsius. (XIV, 268 S.) 22,00.

Lehrwissenschaftliches. Brunner, E.: Der Mittler. [Z]ur Besinnung über d. Christusglauben. Tü., Mohr. (X, [.]65 S.) 14,40. Brauer, Th.: Christentum u. öffentliches [L]eben. M.-Gladbach, Volksverein. (222 S.) Lw. 6,50. [W]ünsch, G.: Evangelische Wirtschaftsethik. Tü., Mohr. [(X]V, 740 S.) 28,50.

Praktisch-Theologisches. Björkquist, M.: Das Jahr [d]er Kirche. Andachten u. Ansprachen. B., Furche. (135 S.) [.]60. Aus vieler Zeugen Mund. Bd. 29. St. Gallen, Ev. [G]esellschaft. (IV, 416 S.) Lw. 7,00. Aus dem Gießener [U]niversitätsgottesdienst. Predigten von H. Schmidt, [G]. Bertram, H. Frick, L. Corder. Gi., Töpelmann. (59 S.) [.]20. — Haußen, K.: Predigtstudien über e. Jahrgang d. [a]ltkirchl. Evangelien. Herborn, Oranien. (515 S.) 12,00. [S]chlatter, W.: Der Pfarrer als Theologe. L. Dörffling [u.] Franke. (104 S.) 4,50. — Zoozmann, R.: Lobet den [H]errn. Altchristl. Kirchenlieder u. geistl. Gedichte, lateinisch [u.] deutsch. M., Müller. (VIII, 965 S.) Lw. 15,00. — [A]rndt, J.: Vom gottseligen Leben. Eine Auswahl aus J. [A]rndts Werken, hrsg. u. eingel. von G. Wasserzug-Traeder. [B]., Furche. (100 S.) 2,80. Gerhardt, P. Schatzkästlein [a]us P. Gerhardts Liedern. Von Th. Klähr. Drsd., Landes[v]erband d. christl. Elternvereine Sachsens. (80 S.) 1,00. [H]artenau, J. v.: Zu den Füßen Jesu. Wzbg., Schlaud. [(]120 S.) 2,40. Lohmann, J.: Die Quelle des Lebens. Joh. 15.) L., Bücherstube d. Mädchen-Bibel-Kreise. (68 S.) [.],40. Schwartz, R.: Einführung in die Offenbg. Johannis. [B]., Sonnenweg-Verlag. (64 S.) 1,00.

Mission. Richter, J.: Das Werden der christl. Kirche [i]n China. Gü., Bertelsmann. (XVI, 584 S.) 22,00.

Aus Kirche, Welt u. Zeit. Die Frage nach der [K]irche. Vorträge von K. Barth, L. Cordier, D. Kolfhaus. [E]lbfld., Erziehungsverein. (135 S.) 2,00. Guttmann, [M].: Das Judentum u. seine Umwelt. B., Philo. (XII, 400 S.) [.],00. Hoensbroech, Graf P. v.: Der Jesuitenorden. Eine [E]nzyklopädie, aus d. Quellen zsgest. u. bearb. Bd. 2. K—Z. [B]ern, Haupt. (783 S.) 36,00. Piechowski, P.: Proleta[r]ischer Glaube. Die relig. Gedankenwelt d. organisierten [d]eutschen Arbeiterschaft. 3., unveränd. Aufl. B., Furche. (243 S.) 4,80. Selle, Fr.: Schicksalsbuch der ev. Kirche in [Ö]sterreich. Ein Leseb. ihrer wichtigsten Urkunden u. Zeug[n]isse f. ihre Bekenner. Ebd. (346 S.) 5,50.

Zeitschriftenschau.

Religionswissenschaftliches. ZW. 1927, 12: Bruder, O.: Advent. Nötzel, K.: Der Arbeiter u. wir. Wittig, J.: Das Jesuskind u. der Aëroplan. Schmidt, W. F.: Reisebilder aus England. Brock, E.: Zur ev. Kirchengeschichte Straßburgs. v. Mutius, A.: Kriegserfahrung. Gerber, H.: Kampf d. geistl. u. weltl. Rechts. Schmidt, G.: Neuere Bibelübersetzungen. x: Deutsche Holzschnitte d. 15. Jahrhdrts. (Bildbeilagen); Graz; Naivität u. Pietät; Altdeutsches Kaisertum. u. a.

Theologisches. Allwohn: Rechtfertigungsglaube u. kultische Form. (ThBl. 12.)

GG. 1928, 1: Pfennigsdorf, E.: Der Sinn der völkischen Bewegung. Richter: Studium u. Beruf. Richter, J.: Die Mission an der Zeitenwende. Ernst: Die Ausdrucksmittel des religiösen Denkens. Pfennigsdorf, E.: Die neuere Naturwissenschaft u. der christl. Gottesglaube. Fiebig: Altchristl. Städte u. Landschaften. Knevels, W.: Die Sonne des Satans. u. a.

RHPhr. 1927, 5: Alphandery, P.: Le gnosticisme dans les sectes médiévales latines. Lehmann, Ed.: Un mot, qui manque (Luther, „Petit catéchisme"). Will, R.: La liturgie luthérienne. Lops, Ad.: Documents égyptiens sur le Palestine, ca. 2000 a. J. C. Héring, J.: Les contradictions de la pensée religieuse. u. a.

ZThK. 1927, 6: Tillich, P.: Idee der Off. Fabricius, C.: Christl. Ethik. Leitsätze von J. Kaftan. Albertz, M.: Geschichtsmystik od. Schicksalserfüllung? Plachte, K.: Idee d. Gemeinschaft. Mulert, H.: Zur Konfessionskunde. u. a.

Bibelwissenschaftliches. A. T. Budde: Zu Js. 3. (ChrW. 24.) Eißfeldt: Die kleinste literarische Einheit in d. Erzählungsbüchern des A. T. (ThBl. 12.) Staerck: Bedtg. d. dialektischen Theologie f. d. Wissenschaft v. A. T. (LK. 51 f.)

N. T. Fridrichsen: Himmelfahrt bei Lukas. (ThBl. 12.)

ZNW. 1927, 2—4: Salonius, A. H.: Griechische Handschriftenfragmente des N. T. in d. Staatl. Museen zu Berlin. Crum, E.: Die koptische Übersetzung d. Lebens Symeons des Styliten. Brun, L.: Die römischen Kaiser in d. Apokalypse. Hirsch, E.: Bibelrevision. Lohmeyer, E.: Probleme paulinischer Theologie. Clemen, C.: Stellung d. Off. Joh. im ältesten Christentum. Bacon, B. W.: The Elder John in Jerusalem. Windisch, H.: Die Verstockungsidee in Mark. 4, 12. Sykutris, J.: Ein neues Papiaszitat. Bakhuizen v. d. Brink, J. N.: Eine Paradosis in d. Leidensgeschichte. Büchsel, Fr.: Mandäer u. Johannisjünger. Marmorstein, A.: Iranische u. jüdische Rlg. Lietzmann, H.: Notizen. u. a.

Kirchengeschichtliches. Bauer: Das Wort bei den Reformatoren in s. Verhältnis z. Humanismus. (RK. 49 ff.) Preuß: Das Jahr 1827 in seiner Bedtg. für den homog. Wandel in Theologie u. Kunst. (LK. 49 ff.) Voipio: Ekstatisches Predigertum in Finnland. (ChrW. 24) — Jaquemar: Joh. a. Lasco. (RK. 52.) Kressel: W. Löhe als Künstler. (LK. 50 ff.)

ZKG. 1927, 3: Caspar, E.: Kleine Beiträge z. älteren Papstgeschichte. Völker, W.: Zur päpstl. Vikariatspolitik im 5. Jahrhdrt. Zinzius, H.: Heiligenleben der Diözese Besançon. Altaner, B.: Der hl. Dominikus. Müller, K.: Zu Luthers letzter Krankheit u. Tod. Niezel, W.: Calvin wider Osianders Rechtfertigungslehre. Wotschke, Th.: Eine verschollene Geschichte d. Pietismus. Foerster, E.: Zur Geschichte d. Verhältnisses zw. d. Preußischen Staat u. d. Römischen Kirche. u. a.

Lehrwissenschaftliches. ZSTh. 1927, 3: Bauer: Milieu und Persönlichkeit in der Reformationsgeschichte. Michaelis: Ehe u. Charisma bei Paulus. Bornkamm: Christus u. das 1. Gebot in d. Anfechtung bei Luther. Stange: Randbemerkungen. Wobbermin: Wehrungs Haupttypen theolog. Denkens. Diering: Grundformen des Vorsehungsglaubens. Althaus: Mission u. Religionsgeschichte. u. a.

Praktisch-Theologisches. Steinbeck: D. C. Stange als akadem. Prediger. (PBl. 3.) — Füllkrug: Missionarische Aufgabe d. Pfarramts. (Ebd.) — Duggen: Unterrichtsnöte, die im Stoff liegen. (MevR. 12.) Niebergall: „Sündenfall." (Ebd.) Schütz: Lehrer u. Pfarrer in Arbeitsgemeinschaft u. Arbeitsteilung. (Ebd.) — Flade: Was ist

uns die Kirche? (De. 3.) Kötzschke: Lichtbildervortrag im Dienst d. Gemeinde. (Ebd.)

MGkK. 1927, 12: Schüler, G.: Er kommt u. er ist da! Rosenkranz, A.: Hymnologisches Unikum. x: „Einer ist König!" Katz, P.: Communio, Gesangbuch f. Stockholm. De Fries, F.: Zu Smendaufgaben d. heutigen Kirchenmusik. Bodensieck, H.: Rlg. Michelangelos. u. a. Grunmach, U.: Motette (1. Joh. 2, 17).

MPTh. 1927, 12: Veller, K.: Glaube und Kirche. Scherding, K.: Predigtnöte der Gegenwart. Schairer, Dr.: Therapeutisches. H.: Erinnerungen eines Alten. Kalchreuter, H.: H. Hesse, der Steppenwolf. Schoell: Kirchl. Rundschau. u. a.

Mission. Schlunk: Problem d. rlg. Erziehung in d. M. (EM. 12.) — Büttner: Lage d. Frau im Islam. (Ebd.) Schaefer: Die gegenwärtige Lage d. Welt des Islam. (RK. 50.) — Kriele: Die Rheinische M. (EM. 12.) Oehler: Selbständigkeitsbewegung d. christl. Kirchen in China. (EMM. 12.) Oehler-Heimerdinger: Chinesische Predigten. (Ebd.)

Aus Kirche, Welt u. Zeit. Bell: Revision d. Gebetbuches der evang. Kirche. (ChrW. 24.) Konrad: Schulkampf od. Schulfrieden? (Ebd.) Müller: Proletarischer Glaube u. Reich Gottes. (Ebd.)

DevD. IX, 4: 72. Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins, Graz 1927. (Vgl. ChrW. 24.)

Wichtigere Besprechungen.

Religionswissenschaftliches. Reyer: Phänomenologie. (ThLBl. 25 Jelke.) — Adler: Ethische Lebensphilosophie. (Ebd. 24 Clemen.) — Frobenius: Die atlantische Götterlehre. (Ebd. Schomerus.) Richter: Religion der Völker. (Ebd. Haas.) — Weiß: Mose ben Maimon. (Ebd. Peters.)

Bibelwissenschaftliches. Benzinger: Hebräische Archäologie. (ThLz. 26 Köhler.)

A. T. Thilo: Chronologie d. Danielbuches. (ThLBl. 24 Sachsse.) Thilo: Das Buch Hiob. (Ebd. 25 Herrmann.)

N. T. Köhler: Formgeschichtl. Problem d. N. T. (ThLz. 26 Bultmann.) — Gerhardt: Der Stern d. Messias. (ThLBl. 25 Riggenbach.) Lohmeyer: Die Offbrg. Joh. (Ebd. 24 Hauck.)

Kirchengeschichtliches. Kalsbach: Die altkirchl. Einrichtung d. Diakonissen. (ThLz. 26 Volker.) Doergens: Eusebius von Cäsarea als Darsteller d. griech. Religion. (ThLBl. 25 Grützmacher.) Grabmann: Mittelalterliches Geistesleben. (ThLz. 26 v. Walter.) Garrelts: Reformation Ostfrieslands. (Ebd. Cohrs.) Schnell: Dänische Kirchenordnung v. 1542. (Ebd. Kochendörffer.) Stolze: Bauernkrieg u. Reformation. (ThLBl. 24 Preuß.) Wendt: Die Augsburg. Konfession. (Ebd. Gußmann.) Künstle: Ikonographie d. Heiligen. (Ebd. 25 Becker.) — Steinberg: Adam v. Bremen, Hamburgische KG. (Ebd. 25 Hoffmann.)

Lehrwissenschaftliches. Heinzelmann: Glaube und Mystik. (ThLz. 26 Tillich.) Kattenbusch: Das Unbedingte u. das Unbegreifbare. (Ebd. Knittermeyer.) Troeltsch: Glaubenslehre. (Ebd. Althaus.)

Predigten u. Erbauliches. Barth-Thurneysen: Komm, Schöpfer Geist. (ThLBl. 25 Peters.)

Inhaltsverzeichnis.
